Dienstag, den 17. Januar 1928

Lodzer Volkszeitung

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 17. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; **Ausland:** monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Wann kommt die Verständigung?

Wieder haben, nach einer allzulangen Weihnachtspause, die deutsch-polnischen Wirtschaftsbesprechungen in Warschau begonnen, und wieder ist über den Stand der Dinge und die Aussichten auf eine baldige Einigung, welche die Aufnahme der normalen Verhandlungen von Delegation zu Delegation ermöglichen soll, leider nichts Erfreuliches zu melden. Bekanntlich hat es sich bei den bisherigen Besprechungen für die deutsche Seite doch in erster Linie darum gehandelt, Gewißheit über die Frage der Valorisierung des polnischen Zolltarifs zu erlangen. Es konnten unmöglich präzise Angaben über die erwünschten Zollvergünstigungen aufgestellt werden, bevor über den tatsächlichen Wert dieser Vergünstigungen, die durch eine nachträgliche Heraufsetzung, lies Valorisierung illusorisch werden müßten, keine bindenden Erklärungen der polnischen Seite vorliegen würden. Diese Erklärung ist nun am Vortage des Eintreffens der deutschen Delegierten in Warschau durch eine inspirierte Meldung fast sämtlicher Warschauer Blätter in unzweideutiger Form abgegeben worden, und zwar in positivem Sinne: schon in kurzer Zeit soll der gesamte polnische Zolltarif auf den Goldstandard gebracht, das heißt **um etwa 70 Prozent erhöht werden.**

Diese Maßnahme bedeutet in ihrer innerwirtschaftlichen Auswirkung eine ganz erhebliche **Verteuerung** sämtlicher Einfuhrwaren, so daß es schwer wird, ihr beizustimmen. Formell hat die Regierung aber zweifellos das Recht zu einer Valorisierung: nachdem die Valuta stabilisiert, ihr Verhältnis zum amerikanischen Dollar von 5.18 auf 8.90 Dollar heraufgesetzt worden ist, können natürlich auch die Zölle entsprechend erhöht werden. Dadurch ist die deutsche Delegation natürlich in den Stand gesetzt worden, ihre Forderungen in realer Form vorzubringen, die jetzt naturgemäß entsprechend höher sein müssen, als im Fall, wenn die Zölle nicht valorisiert werden würden. Das ist verständlich und man kann kaum annehmen, daß die polnische Regierung sich bei Beschlußfassung über die Valorisierung darüber nicht völlig klar gewesen war. Ist sie es wirklich gewesen? Da erscheinen plötzlich in einigen Zeitungen erneut Notizen, die plötzlich von einer „unbegründeten Erhöhung der deutschen Forderungen" sprechen und daran allerlei deutschfeindliche Betrachtungen knüpfen. „Die unersättliche deutsche Gier" heißt es da unter anderem, „Man dürfe den Deutschen nicht nachgeben" usw. Die Grundlosigkeit dieser Vorwürfe liegt auf der Hand, und es ist nur zu hoffen, daß dieser unbegründete Standpunkt, der in der Presse wohl in tendenziöser Absicht eingenommen wird, von den maßgebenden Regierungskreisen nicht geteilt wird. Immerhin bedeutet er ein höchst unerfreuliches Nachspiel für die kürzlich gehaltene anerkennenswert versöhnliche Rede des Außenministers Zaleski. Die Wirkung, die diese Rede auf die Öffentlichkeit gemacht hat, wird durch derartige Pressemeldungen keineswegs gehoben.

Nicht nur in dieser moralischen Seite liegt die Schwierigkeit der polnischen Zollvalorisierung. Selbst wenn über die dem neuen Sachverhalt angepaßten Vergünstigungen für deutsche Waren eine Verständigung erreicht werden sollte, so ergibt sich beispielsweise aus der Tatsache, daß die Tschechoslowakei mit Polen einen Handelsvertrag mit teilweise gebundenen Zollsätzen besitzt, eine weitere Belastung der deutsch-polnischen Verhandlungen. Daneben tauchen die alten Fragen der Kohlen- und Schweinekontingente auf der einen, die Forderung einer Fixierung der Meistbegünstigungsklausel schon im Rahmen des Vorvertrags auf der anderen Seite auf — und weder hüben noch drüben scheint der Wunsch zum Nachgeben so groß zu sein, daß er als Gewähr für ein baldiges Zustandekommen des Handelsvertrags, über dessen Bedeutung für die breiten Volksmassen in Polen und Deutschland kein Wort verloren zu werden braucht, betrachtet werden könnte.

Der Wert der Verständigungsarbeit in Deutschland und Polen soll nicht unterschätzt, geschweige denn herabgesetzt werden. Aber die Kreise, die hierfür eintreten, sind noch auf beiden Seiten zu schwach, um auf die mit einseitigen wirtschaftlichen Bedenken beschwerten Verhandlungen Einfluß zu nehmen. Erst wenn diese Vorbedingungen geändert sein werden, wenn so erfreuliche Momente, wie die Rede des Außenministers Zaleski die praktische Verwirklichung der gegenseitigen Annäherung wirklich weiterbringen werden, wird dies die wichtigste Vorbedingung für den Abschluß des Handelsvertrags, und für alle nicht minder wichtigen Umstände, die ihm folgen werden, bilden. Zaleski sprach in seiner Rede von der Hoffnung, die künftigen Parlamentswahlen in Deutschland mögen einen Stimmungsumschwung des deutschen Volkes zugunsten einer Verständigung mit Polen bedeuten. Wir hoffen, daß auch uns in Polen ein gleicher Wahlausgang beschieden sein wird.

Th. L.

Die litauische Antwortnote überreicht.

Der Sondergesandte Polens verläßt heute Kowno.

Kowno, 16. Januar (Pat). Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hat dem Sondergesandten der polnischen Regierung, Tarnowski, die Antwort der litauischen Regierung auf die polnische Note überreicht. Tarnowski fährt morgen um 11 Uhr vormittags über Riga nach Warschau zurück.

Schwere Strafe für polnische Spione in Litauen.

Kowno, 16. Januar (ATE). Die „Lietuva" berichtet, daß in Wilkomierz ein Prozeß gegen 7 der Spionage zugunsten Polens angeklagte Personen beendet worden sei. Der Hauptangeklagte Domejka wurde zum Tode, der Mitangeklagte Wilkiewicz zu lebenslänglichem und Cudowski zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Kampf gegen die Opposition in Rußland.

Moskau, 16. Januar. Die Entlassungen der Anhänger der Opposition aus den Aemtern dauert fort und nehmen Massencharakter an. In Leningrad wurden in den letzten Tagen 400, in Tiflis 17, in Kiew 23 und in Odessa 70 Oppositionelle entlassen.

Eine nichtkommunistische deutsche Zeitung in Moskau.

Moskau, 16. Januar. Die Regierung der Sowjetunion hat ihre Erlaubnis zur Herausgabe einer deutschen Tageszeitung mit nichtkommunistischer Tendenz in Moskau gegeben. Dieses Blatt soll als Informationsorgan für den diplomatischen Korps in Moskau dienen.

Stalin kontra Tschitscherin.

Moskau, 15. Januar. Im Zusammenhange mit den Repressalien, die gegenüber den Oppositionsführern in Anwendung gekommen sind, ist es zu einem offenen Konflikt zwischen Stalin und Tschitscherin gekommen, der diese Repressalien als allzu scharf ansieht. Tschitscherin amtiert daher seit zwei Tagen nicht mehr. Stalin hat an seine Stelle Litwinow berufen.

Der panamerikanische Kongreß eröffnet.

Havanna, 16. Dezember. Präsident Coolidge ist gestern in Havanna zum panamerikanischen Kongreß eingetroffen. Die Eröffnung des Kongresses fand heute um 10.30 Uhr statt. Da auf der Eröffnungssitzung nur die Reden der Präsidenten Machado und Coolidge vorgesehen sind, dürfte dieselbe am Nachmittage beendet werden. Die erste Vollsitzung des Kongresses findet Mittwoch statt.

Dewey ist zuversichtlich.

Warschau, 16. Januar (Pat). In der Kaufmannsressource in Warschau fand ein von der polnisch-amerikanischen Handelskammer gegebenes Frühstück zu Ehren des amerikanischen Mitgliedes des Aufsichtsrates der Bank Polski Dewey statt. An dem Frühstück nahmen gegen 100 Personen teil. In einer Rede äußerte Dewey seine Zufriedenheit über die ihm überall entgegenbrachte Sympathie und sprach sich sehr zuversichtlich über die wirtschaftliche Entwicklung Polens aus. Dewey beendete seine Rede mit der Versicherung, daß er alle seine Kräfte anwenden werde, um an der wirtschaftlichen Gesundung Polens mitzuarbeiten.

Vor den Wahlen.

Die Monarchisten haben die Nummer 11 erhalten.

Die „Monarchistische Organisation aller Stände" hat gestern ihre Staatsliste eingereicht, die die Nummer 11 erhalten hat. An der Spitze der Liste steht Alfons Parczewski, Professor der Wilnaer Universität und ehem. Mitglied des Staatsrates. An dritter Stelle figuriert der Organisator der monarchistischen Bewegung und ehem. Abgeordnete Cwiakowski. Die Liste enthält im ganzen 100 Namen.

*

Abschließende Beratungen des Piast und der Chadecja.

Im Laufe des gestrigen Vormittags fanden weitere Beratungen des Piast und der Chadecja statt, in denen die endgültige Aufstellung der Staatsliste erfolgte.

*

Stronski hat gesiegt.

Wie bekannt, bestehen in Polen drei konservative Organisationen. Eine davon ist die Christlich-Nationale Partei mit Dubanowicz und Stronski an der Spitze. Diese Partei legte in der letzten Zeit eine rätselhafte Taktik in bezug auf die Wahlen an den Tag. Einerseits waren Strömungen vorhanden, die auf ein Zusammengehen mit der Regierung hinarbeiteten, andererseits aber wirkte Stronski mit aller Kraft dahin, einen Block mit der Endecja zustandezubringen. Gestern hat nun das Präsidium der Christlich-Nationalen Partei über diese Frage beraten, wobei die Ansicht Stronskis den Sieg davontrug. Es wurde ein Beschluß gefaßt, wonach den Mitgliedern der Christlich-Nationalen Partei verboten wird, auf den Listen des Regierungsblocks zu kandidieren. Der Beschluß stellt fest, daß die Christlich-

Nationale Partei danach streben muß, mit katholischen Parteien zusammenzugehen. Da die Endecja unter der Firma des Katholizismus auftritt, ist somit die Entscheidung klar für die Endecja gefallen. Die konservativen Blätter der Richtung des Fürsten Radziwill äußern über diesen Beschluß die größte Unzufriedenheit.

•

Innenminister Skladkowski kandidiert im Kreise Kalisch.

Im Zusammenhange mit der Reise des Innenminister Skladkowski nach Kalisch wird aus der Regierung nahestehenden Kreisen berichtet, daß Skladkowski Spitzenkandidat der Regierungsliste für die Sejmwahlen im Kreise Kalisch sein soll. Auch soll Minister Skladkowski in einem Wahlkreise in Kleinpolen kandidieren.

Der Schatten Badenis.

Sehr scharf greift der sozialistische „Robotnik" wieder das aktive Eingreifen der Regierungsbehörden in den Wahlkampf an. Er überschreibt seinen Artikel mit einer Erinnerung an den früheren galizischen Statthalter, der in Polen allgemein als Vorbild der Wahlkorruption gilt, „der Schatten Badenis" und erklärt, daß die Wojewoden und Starosten, die sich um das Zustandekommen von Regierungslisten bemühten, damit nicht mehr als Vertreter der Staatsautorität sondern als Vorkämpfer einer einzelnen politischen Richtung erscheinen. Von da ab bis zur politischen Korruption sei es nur noch ein Schritt. Das Auftreten der Regierungsbehörden als politische Agitatoren sei eine Spekulation auf die Feigheit breiter Wählerschichten und wahrlich kein Mittel zur Erziehung zur politischen Reife.

Der Generaldirektor des Gesundheitsamtes kommt nach Lodz.

Morgen kommt der Generaldirektor des Gesundheitsamtes beim Innenministerium Dr. Pietrzynski nach Lodz. Der Zweck der Reise ist die Untersuchung des Spitalwesens in unserer Stadt.

Zusammentritt des Begutachtungskomitees bei der oberschlesischen gemischten Kommission.

Warschau, 16. Januar (Pat). Offiziellen Meldungen zufolge, tritt das Komitee zur Begutachtung der Arbeiten der oberschlesischen gemischten Kommission, dessen Vorsitzender Albert Thomas ist und das auf Grund der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 ins Leben gerufen wurde, am 18 und 19 Januar in Kattowitz zusammen. An der Sitzung werden teilnehmen: der Direktor des Internationalen Arbeiterbureaus Albert Thomas als Vorsitzender des Komitees, Franciszek Sokal, ehem. polnischer Arbeitsminister, und Dir. Sitzler, Ministerialdirektor im deutschen Reichsarbeitsministerium. Das Komitee tritt zu seiner ordentlichen alljährlichen Sitzung zusammen. Albert Thomas trifft am Dienstag in Kattowitz ein.

Zwei entlassene Fliegerschüler mit einem Flugzeug durchgegangen.

Prag, 16 Januar (ATE). Zwei wegen irgendwelcher Vergehen entlassene Besucher der Fliegerschule erschienen am Sonntag früh auf dem Flugplatz in Prosnica (Morau), entwaffneten und fesselten den Wachtposten und sperrten ihn in die Flugzeughalle ein. Daraufhin führten sie ein Flugzeug aus der Halle heraus und flogen in unbekannter Richtung davon. Von den Ausreißern fehlt jede Spur.

Streik in der Metallindustrie Mitteldeutschlands.

Berlin, 16. Januar (Pat). In der Metallindustrie Mitteldeutschlands ist ein Streik ausgebrochen. Der Schiedsspruch, auf Grund dessen den Arbeitern eine Erhöhung des Stundenlohnes um 3 Pfennige bewilligt wurde, wurde auf der am Sonntag stattgefundenen Delegiertentagung der Metallarbeiterverbände Mitteldeutschlands einstimmig abgelehnt. In verschiedenen Fabriken in Magdeburg, Halle und Anhalt ist der Streik bereits ausgebrochen und umfaßt 20 tausend Arbeiter. Der „Welt am Montag" zufolge soll die Zahl der Streikenden sogar 40 tausend betragen. Der Reichsarbeitsminister hat beide Seiten für morgen nachmittag zu einer Konferenz eingeladen, um eine Einigung herbeizuführen.

Folgenschwere Explosion eines Hochofens.

7 Tote und 10 Verletzte.

Berlin, 16. Januar (Pat). Die Berliner Presse berichtet aus Saarbrücken von einem furchtbaren Unglück, daß sich in dem großen Stahlwerk in Recklingen ereignete. Der große Hochofen ist infolge Selbstanzündung des Kohlenstaubes explodiert. Die gesamte, aus 17 Mann bestehende Bedienung wurde unter den Trümmern des glühenden Ofens begraben. 2 Arbeiter fanden auf der Stelle den Tod, 5 starben an den erlittenen Verletzungen im Krankenhaus. Es ist noch nicht festgestellt worden, ob sich nicht noch mehr Opfer unter den Trümmern befinden. Infolge Zerstörung der elektrischen und Gasleitung ist das ganze Werk stillgelegt.



Zum Explosionsunglück in Berlin.
Das durch eine Explosion vernichtete Haus in der Landsberger Allee 116. Bei dem Unglück kamen 17 Menschen ums Leben.

So sieht ihr Abrüstungsgedanke aus!

kz. Nach Meldungen aus Washington machte Marinesekretär Wilbur, der Schöpfer des amerikanischen Flottenbauprogrammes, die Mitteilung, sein Programm sehe den Ersatz der Schlachtschiffe, soweit dies auf Grund des Vertrages von Washington möglich sei, vor. Die Ersatzbauten würden nach diesem Vertrag in einigen Jahren nötig werden. Von diesem Gesichtspunkte aus habe er sein Programm formuliert. Nach Wilburs Aufstellungen wird das zirka 20 Jahre in Anspruch nehmende Flottenbauprogramm der Vereinigten Staaten insgesamt rund 3 Milliarden Dollar verschlingen. Für die einstweilen anzufordernden 25 Kreuzer, 5 Flugzeugmutterschiffe, 9 Zerstörer und 32 Unterseeboote würden benötigt: im Jahre 1929 rund 55 Millionen Dollar, 1930 110 Millionen Dollar, 1931 141 Millionen Dollar, 1932 142 Millionen Dollar und 1933 139 Millionen Dollar.

Und da will noch jemand sagen, wir gingen keinen friedlichen Zeiten entgegen!

Der Kriegszustand über die Hungergebiete in China verhängt.

London, 16. Januar (ATE). Aus Schanghai wird berichtet, daß die chinesischen Behörden über die Provinzen Tschili und Schantung, in denen die Hungersnot herrscht, den Kriegszustand verhängt haben. Die Pekinger Regierung erhebt einen außerordentlichen Einfuhrzoll in Höhe von einem halben Prozent von allen Waren zugunsten der Bevölkerung der vom Hunger betroffenen Gebiete.

Kurze Nachrichten.

Chinesen außerhalb Chinas. Die chinesische Bevölkerung in fremden Ländern beträgt nach einer neuen Statistik, die in der „Ostasiatischen Rundschau" wiedergegeben wird, etwa 10 Millionen, und zwar befinden sich in Niederländisch-Indien 1835000, in Französisch-Indo China 1030000, in Hongkong 445000, in den Vereinigten Staaten 150000, in Burma 130000 im Malayen-Archipel 93000, im europäischen Rußland 71000, auf den Philippinen etwa 40000, in Korea über 30000, in Australien rund 20000, in Kanada 12 tausend.

70 Opfer des Schneesturms in Rußland. In der Nähe der Stadt Almaata (vormals Wernyi) sind bei einem heftigen Schneesturm 70 Personen in der Steppe umgekommen.

Sechs streikende Bergleute getötet. Bei Unruhen, die in Verbindung mit einem Streike in Walsenburg (Kolorado) ausgebrochen waren, sind sechs Bergleute im Kampfe mit der Polizei getötet worden.

„Liebfrauenmilch" mit Niespulver. Im Stadttheater in Weißenfels bei Halle mußte die Aufführung des Lustspiels „Liebfrauenmilch" unterbrochen werden, weil Unfugstifter Niespulver auf den Vorhang geblasen hatten. Die Schauspieler konnten vor Niesen nicht weitersprechen. Es mußte erst mit Spritzen und Bürsten der Vorhang vom Niespulver befreit werden.

Tagesneuigkeiten.

Fabrik im Januar.

Fabrik im Januar —, das ist kein Feuilleton für gutwillige Leute, sondern das ewige Lied von der Not des Proletariats.

Wenn die Arbeiter durch das Dunkel des Winterfrühmorgens in die Betriebe stapfen, unausgeschlafen und hundemüde noch vom gestrigen Ueberstundentag, schläft der Bürger im behaglichen Bett seinem Wintersport am späten Vormittag entgegen. Hier versteht man das Annehmliche jeder Jahreszeit sehr gut mitzunehmen.

Für den Proleten fallen stets nur die Schlacken ab.

Im Sommer, wenn er schweißüberströmt in den drückend schwülen Werkräumen steht, an der Drehbank oder an der mörderischen, fressenden Maschine, deren heißer erbarmungsloser Atem ihm auf Herz und Lungen schlägt, im Winter, wenn die Kälte hinter ihm herschleicht, in die freudlosen, engen Wohnhöhlen, zu deren Beheizung das Lohngeld nicht reicht, und in die Fabrik, deren frostkonservierende Mauern Grabeskälte in Werkstatt und Fabrikraum gießen ...

Fabrik im Januar ist wie ein Grab, in dem nur die Maschinen unablässig donnern, hämmern und jagen, während der arbeitende Mensch, ihr Sklave, leidend dabeisteht, unabhängig und doch — ewig an sie gefesselt.

Wie ein Wall des Hasses und der Wut türmt sich das eisige Winterschweigen um die Männer der Arbeit. In den kalten Fabrikräumen ist keine Freude...

Fesseln überall... Harte, einschneidende, frostklamme Fesseln...

Aber das Leben erstarrt nicht. Unter den Krusten der Unterdrücktheit und der Not wirkt und zimmert es weiter.

In nie erlahmender Hoffnung. Dem Frühling entgegen.

Aenderung der Dienststunden in den staatlichen Aemtern. Ab gestern sind in allen staatlichen Aemtern die Dienststunden geändert worden. Sie werden anstatt von 9,30 Uhr bis 3 Uhr, von 8 bis 3,30 Uhr dauern. (p)

Abänderung des polnischen Adlers. Nach einer Verfügung in Nr. 115 des „Dziennik Ustaw" hat der weiße Adler auf den Staatsemblemen kein Kreuz mehr auf der Krone.

Der Reingewinn der Post betrug nach den letzten Feststellungen im November v. J. 4318729 92 Zloty. — Ob die mit lächerlich geringen Gehältern abgespeisten Beamten von dem Segen irgendwie Nutzen haben werden?

Ueberraschend hoher Reingewinn der Bank Polski 1927. Die Bank Polski weist für das Jahr 1927 einen fünffachen Reingewinn im Vergleiche zum Vorjahr aus. Die Dividende dürfte 14 Prozent betragen. Die Beteiligung des Staates am Gewinn dürfte 10 Millionen Zloty betragen gegenüber 2 Millionen im Vorjahre.

Die teuersten Städte in Polen sind nach den „Wiadomosci Statystyczne" (Nr. 23) Warschau (100), Drohobycz, Boryslaw (97,9), Königshütte (97,9), Kattowitz (96,1), Bielitz (94,1), Lodz (93,4), Wilna (93,4), Lemberg (92,7), Posen (92), Bromberg (91,4), Krakau (90,6), Sosnowiec (90,4).

Die Bierbesteuerung in Polen ist im Vergleich zu der in anderen Staaten recht bedeutend und beläuft sich insgesamt auf mindestens 10,62 Zloty je Hektoliter. Die Belastung durch Verbrauchssteuer einschließlich des 30 prozentigen Kommunalzuschlages beträgt 8,62 Zloty, wozu noch andere Staats- und Kommunalabgaben (ohne Vermögenssteuer) von 2—3,46 Zloty je Hektoliter hinzukommen. Der Inlandsverbrauch ist hinter dem Vorkriegsstand (30 Liter pro Kopf) noch weit zurück und erst in den letzten Jahren von 4 auf ca. 7 Liter je Einwohner wieder gestiegen. Die Zahl der Brauereien ist gegenüber dem Vorkriegsstand (ca. 500) um etwa 50 Prozent zurückgegangen, die Produktion von 8 auf durchschnittlich 2 Millionen Hektoliter jährlich.

Izycki — Vorsitzender der Handelskammer. Wie wir erfahren, soll der ehemalige Lodzer Regierungskommissar Izycki zum Vorsitzenden der Lodzer Handels- und Industriekammer ernannt werden. (p)

Der übliche Kommunistenprozeß. In der Nacht zum 3. September v. J. fanden Polizisten in Brzeziny an der Ecke der Mickiewicza und Koluszkowska an den Telephondrähten eine kommunistische Fahne. Am anderen Tage wurde berichtet, daß an verschiedenen Punkten der Stadt Plakate mit Aufschriften gefunden worden seien. Daraufhin wurde ein gewisser Josef Szajbowicz unter dem Verdacht verhaftet, die Plakate ausgeklebt zu haben. Während der Untersuchung sagten die Polizisten aus, daß Szajbowicz als kommunistischer Agitator bekannt und daß er auf allen illegalen Versammlungen anzutreffen sei. Gestern hatte sich Szajbowicz vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Der Angeklagte bekannte sich nicht zur Schuld. Die Polizisten wiederholten ihre Aussagen vor dem Untersuchungsrichter. Das Gericht erkannte den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus und Verlust der Rechte. (p)

22500 Jahre Gefängnis. Seit der Einführung des Prohibitionsgesetzes, das im Januar 1920 in Kraft trat, haben die Gerichte der Vereinigten Staaten für Uebertretungen Geldstrafen im Gesamtbetrage von 235 Millionen Mark und insgesamt 22500 Jahre Gefängnis verhängt.

2 Unsere Liste trägt in allen Wahlkreisen die Nummer 2

Die reichsdeutschen Gläubiger von deutschen Markanleihen, die in Polen beschlagnahmt waren, konnten ihre Anleihen nicht in den allgemein vorgesehenen Fristen zur Ablösung bringen. Es ist ihnen deshalb in Aussicht gestellt worden, daß sie die Anmeldung zum Umtausch in Anleiheablösungsschuld und die Anträge auf Gewährung von Auslosungsrechten noch nach Aufhebung der Beschlagnahme durch die polnische Regierung stellen könnten. Durch Verordnung des polnischen Ministerrats vom 17. September 1927 ist die Beschlagnahme dieser Markanleihen aufgehoben worden. Seitdem sind bereits nachträgliche Anmeldungen erfolgt. Die Gläubiger, die sich bisher noch nicht gemeldet haben, werden aufgefordert, dies schleunigst nachzuholen. Die Anträge haben nur dann Aussicht auf Berücksichtigung, wenn sie vor dem 1. Februar 1918 eingehen. Weitere Auskünfte erteilt das deutsche Konsulat in Lodz.

„Wenn ich noch einmal Büroangestellter würde . . .“ Der englische Schriftsteller George Bernard Shaw hat eine ins Niederländische übersetzte, ursprünglich für die National Union of Clarks geschriebene Broschüre herausgegeben, worin er auf originelle Weise die Notwendigkeit für Büroangestellte, sich ihrer Gewerkschaft anzuschließen, behandelt.

Das Ausbacken von Brot darf nach der neuesten Ministerialverordnung nur in vollen Kilos (1, 2 usw.) geschehen. Die Zusammensetzung des Brotes darf keine andere sein als: 25 Teile 50prozentiges Weizenmehl und 75 Teile 65prozentiges Roggenmehl. Wer anderes Brot zum Verkauf herstellt, wird streng bestraft. Die Herstellung von Schrotbrot ist erlaubt — auch im eigenen Haushalt oder auf dem Lande. Bauernbrot für den eigenen Verbrauch unterliegt nicht dieser Verordnung.

Oeffentliches Gericht über die gefallene Frau. Am Freitag, den 20. d. M., um 8.15 Uhr abends, findet in der Philharmonie ein öffentliches Gericht über die gefallene Frau statt. Den Vorsitz führt Dr. Boguslawski, als Anklägerin fungiert Rechtsanwalt Stankiewiczowa, als Verteidiger Wientawa Dlugoszowski. Für die Jugend ist der Eintritt verboten.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Kindesmörder. Am 14. Oktober v. J. kam nach dem Dorfe Rajtow eine gewisse Marjanna Skwarnecka mit einem 4 Monate alten Kinde auf dem Arm und fragte, wo Stanislaw Grobel wohne, der der Vater des Kindes sei und dem sie dieses überlassen wolle. Ein gewisser Witkowski, an den sie sich gewandt hatte, führte sie nach dem Anwesen Grobels, wo er ihr das Tor öffnete und sah, wie sie das Kind aufs Stroh setzte. Sie bat Witkowski, auf ihr Kind achtzugeben. Witkowski, der am selben Tage nach Zdunska Wola verreisen mußte, erzählte den Vorfall dem Schwager Grobels, Jan Leonczyk, der sofort seiner Frau davon Mitteilung machte. Diese erwiderte, daß sie ein Kind bei ihrem Bruder nicht gesehen habe. Witkowski erklärte dann, daß er 5 Minuten nach dem Weggang der Skwarnecka gesehen habe, wie Grobel schnellen Schrittes in der Richtung nach dem Teiche davongegangen war. Nach seiner Rückkehr aus Zdunska-Wola fragte er Grobel, was er am Teiche gemacht habe. Er erhielt zu Antwort, daß er nach den Fischen gesehen habe. Auf die Frage aber, was er mit dem Kinde gemacht habe, erwiderte er, daß er kein Kind gesehen habe. Am selben Tage fanden Bauern in dem einige hundert Meter vom Dorfe entfernten Teiche die Leiche eines 4 Monate alten Kindes, das sich als der Skwarnecka gehörig herausstellte. Der Tod war, wie die Untersuchung ergab, durch Ertränken eingetreten. Gestern hatte sich Grobel vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Das Urteil lautete für den Angeklagten auf 4 Jahre Zuchthaus und Verlust der Rechte. (p)

Großstadtelend. Die arbeits- und obdachlose Marianna Luczak wurde im Tore in der Brzezinska 18 von Geburtswehen befallen. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft überführte die Kranke nach der Wöchnerinnenklinik in der Narutowicza. (p)

Ausgesetzte Kinder. Im Korridor in der Ogrodowa wurde ein ausgesetztes Kind männlichen Geschlechts im Alter von etwa 3 Wochen gefunden, das in der Obhut der Hauswärterin gelassen wurde. — In der Zakontna 3 wurde ein Kind weiblichen Geschlechts im Alter von etwa 8 Wochen gefunden. Dieses Kindes nahmen sich die Hauseinwohner an. — Gestern hörte ein Einwohner des Hauses in der Drewnowska 27 im Abort das Schreien eines Kindes, das aus der Kloakengrube herausscholl. Er alarmierte sofort die Nachbarn, mit deren Hilfe ein noch lebendes Kind im Alter von 10—12 Wochen herausgezogen wurde. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabianicka 50; H. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinskastraße 56. (p)

Aufforderung!

Alle unsere Freunde und Sympathiker, die bei der Wahlaktion mitarbeiten wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich jetzt schon im Sekretariat, Petrikauer 109, im Hofe rechts, dritter Eingang, zu registrieren. Die Registrierung erfolgt täglich in der Zeit von 6 bis 7 Uhr abends.

Die Mitglieder der Partei, die sich für die Wahlarbeit zur Verfügung stellen, haben sich in ihren Ortsgruppen zu melden.

Das Hauptwahlkomitee der D.S.A.P.

Vereine × Veranstaltungen.

Die Mechanisierung des menschlichen Lebens.

(Vortrag von Hans Freudenthal.)

Das Positive, das durch diesen Vortrag an den Tag gelegt wurde, ist die Tendenz gegen die Mechanisierung des menschlichen Lebens (gemeint war die der Menschheit durch eine gewinnsüchtige Potentatenschaft aufgezwungene einseitige und oft nervenaufreibende Beschäftigungsweise, was der Redner mit richtigem Namen zu nennen vermied, und dafür den Sündenbock in der Mechanisierung suchte). Dasjenige Publikum, das gewohnt ist, die aktuellsten Fragen unbeachtet beiseite zu lassen, wäre in dieser Beziehung zum Denken angeregt worden, und dafür, ich möchte sagen nur dafür können wir dem Redner danken. Die Bearbeitung dieses wichtigen Themas hat dadurch eingebüßt, daß dem ernsteren Besucher nicht der erwartete Tiefblick des Gedankenganges geboten wurde, trotzdem dem Vortrag ein systematischer Aufbau zugrunde gelegt war. Es ist nicht immer wirkungsvoll, wenn man sich durch allzu starkes Hinuntersteigen auf das Gedankenniveau des Uneingeweihten verständlich zu machen sucht. Durch den umgekehrten Weg, d. h. bei einer Bearbeitung, durch die der etwa anwesende weniger Denkende mit hinaufgezogen wird, hätte der Redner gewiß Bedeutenderes geboten. Die erwähnte Wahl der Methode bei der Behandlung der sehr aktuellen Frage, die wohl keinem der Zuhörer so ganz unbekannt sein dürfte, mußte selbstverständlich auch eine gewisse Oberflächlichkeit nach sich ziehen. Der erste Teil des Vortrages, der nur eine fast endlose Kette von trockenen Daten der Erfindung darstellte, angefangen von der Weberei (3000 v. Chr.) bis zur Bildübertragung durch Radio, wirkte ermüdend. Dem zweiten Abschnitt, der die Mechanisierung des Lebens behandelte, fehlte die Definition dieses Begriffes, ebenso die Erklärung des Unterschiedes zwischen wirklicher Mechanisierung und der vom Mammonismus eingeführten Taylorisierung, was um so mehr vermißt wurde, als durch die angeführten Beispiele nicht die Mechanisierung, sondern die Taylorisierung veranschaulicht wurde. Ueber die psychischen Vorgänge, die, wenn von Mechanisierung die Rede ist, den Hauptinhalt bilden müßten, wurde gar nicht gesprochen. Als reaktionär gestimmter Unterton ist der Gedanke anzusprechen, wonach die Mechanisierung des Heerwesens (gemeint war der Kadavergehorsam) „bedauerlicherweise“ beeinträchtigend auf die Verteidigungskraft der einzelnen Staaten einwirke. Mit den Folgerungen des 3. Teiles „die Konsequenzen der Mechanisierung und ihre Gegenwirkungen“, daß nur durch eine Verschiebung der Arbeitsstunden und durch Ausfüllen der Freizeit mit Spaziergängen die einzigen Mittel einer befriedigenden Lösung zu finden seien, wird sich wohl schwerlich, wer nicht ganz naiv ist, einverstanden erklären können. Ich unterschätze die Wirkung der Natur nicht, aber durch Spaziergänge die Lösung eines wichtigen sozialen Problems herbeizuführen wollen, ist ein doch etwas schwacher Trost.

Demokritos.

Fasching. Ueberall Laune, allerorts Frohsinn. Prinz Karneval schwingt sein Zepter und groß ist die Schar seines Gefolges. Mummenscherz und Mummenspiel hat voll und ganz eingesetzt. Es ist ein übermütiges Treiben, das in der bunten Maskenschar sich auslebt. O, so mancher Scherz wirkt sich jetzt erst richtig aus. In dieser Zeit der großen losen Freude fehlt es an den originellsten Einfällen nicht, die die Stimmung steigern sollen, denn Humor ist die Parole im Fasching. Prinz Karneval hat auch unsre Vereine in seinen Bannkreis gezogen. Die Vereine sind seinem Rufe gefolgt — ein Maskenball folgt dem andren. Am verflossenen Sonnabend lud der Turnverein „Kraft“ in seine neue Räume eine große Festschar zum ersten bunten Maskentreiben ein. Die Räume waren sehr geschmackvoll dekoriert. Buntes Farbenlicht ergoß sich über die große Maskenschar. Im humorvollen Treiben verstrich Stunde um Stunde. Ulk, ja toller Ulk schlug aus allen Ecken. So mancher wurde genasführt und wußte nicht, wer der Scherzende ist. Gewiß ist so mancher Ehemann quitt von seiner besseren Hälfte verulkt worden. Und das Beste, die Männerwelt war förmlich beim Tanzen mit Beschlag belegt. Jeder mußte eben sein Tanzbein schwingen. Die kostümierte Weiblichkeit nahm die Gelegenheit wahr. Sofern eine der Holden bemerkte, daß einige Herren nicht tanzten, trat diese an einen derselben heran und engagierte ihn mit einem witzigen Lächeln. Dem bunten Tanztrubel konzertierte eifrig die Chojnackikapelle. In dieser vielfarbigen Maskenschar nahm sich so manches Kostüm in seiner geschmackvollen Originalität schön aus. Prinz Karneval hat gewiß an diesem Abend zwischen so manchen, im stimmungsvollen Kolorit entflammten Herzen Brücken geschlagen. Der Festtrubel dauerte bis in den Morgen hinein. — Auch auf dem Maskenball des Touring-Clubs herrschte ausgelassenes Treiben. Man amüsierte sich ausgezeichnet, so daß die Stunden der frohen Ausgelassenheit wie im Fluge verrauschten.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Diesen Donnerstag, den 19. Januar a. c., hält im Saale des Christlichen Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21, Herr Pastor A. Doberstein einen interessanten Vortrag über das Thema: „Schopenhauers Ethik“. Die gesch. Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sind zu diesem Vortragsabend herzlich eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen. Beginn Punkt 9 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

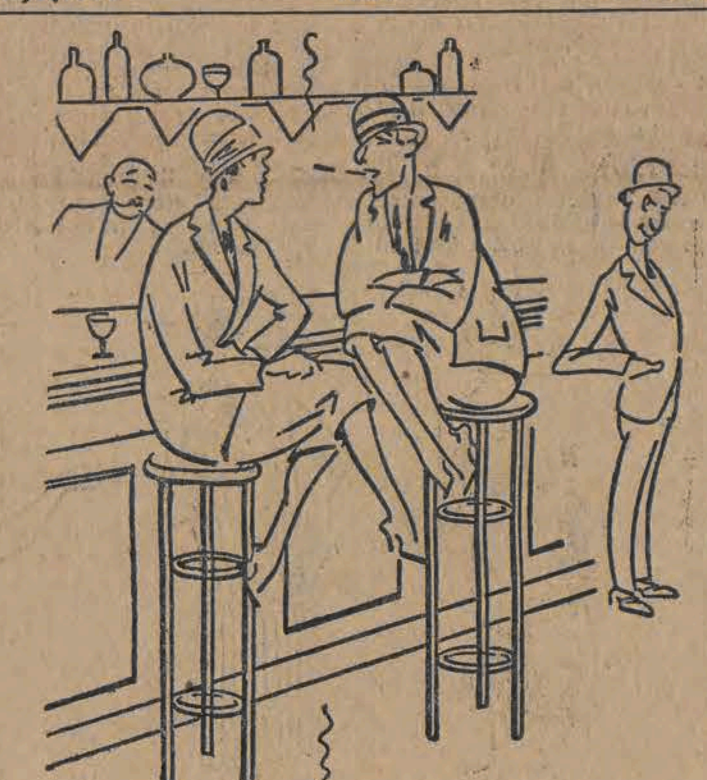
Die letzten Ereignisse in Alexandrow und die D. S. A. P.

Von J. Bloch, Stadtverordneter.

Unser sonst so stilles Städtchen ist in jüngster Zeit von einigen aufregenden Ereignissen heimgesucht. So konnten kurz vor Weihnachten im deutschen Konsumverein „Hilfe“ Unregelmäßigkeiten festgestellt werden, welche die Höhe von 2000 Zloty erreichen und die sich der Buchhalter A. Gordat hat zuschulden kommen lassen. Und jetzt ist es wieder die Prügelaffäre im Magistrat, die seit einer Woche die Bevölkerung in Aufregung hält. Da in beiden Fällen Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe der D. S. A. P. verwickelt sind, und da es sehr wohl möglich ist, daß dadurch ein falsches Bild über die in der Ortsgruppe herrschende Zustände entstehen kann, soll in nachfolgendem Aufsatz über die angeführten betrüblichen Fälle wahrheitsgemäß berichtet werden.

Wenige Tage vor Weihnachten erschien beim Bürgermeister Andrzejak der Vorsitzende des Aufsichtsrates der „Hilfe“, G. Petrich, letztens Vorsitzender der Ortsgruppe der D. S. A. P. und zugleich Stadtverordneter, und machte die Mitteilung, er habe Fälschungen in den Kassabüchern bemerkt, welche der Buchhalter Gordat begangen hatte. Der Bürgermeister riet dem Gen. Petrich, davon die Polizei zu benachrichtigen, was jedoch nicht geschah. Bemerkt sei, daß Gordat ein Schützling des Petrich war und auf dessen Protegie auch unsrer Partei beitrat und ein Jahr lang Schriftführer der Ortsgruppe war. Petrich versuchte es durchzusetzen, daß Gordat einen Posten im Magistrat erhalten sollte. Dies gelang ihm nicht und Gordat wurde in der „Hilfe“ angestellt. Petrich und auch Gordat konnten dies nicht vergessen. Ersterer wühlte seitdem in der Partei (vielleicht auch deshalb, weil er selbst nicht Vizebürgermeister geworden war), letzterer vernachlässigte seine Pflichten als Schriftführer der Ortsgruppe. Als nun trotz der wiederholten Aufforderungen des Bürgermeisters, die Behörde von der Unterschlagung in der „Hilfe“ nicht in Kenntnis gesetzt wurde, tat dies der Bürgermeister. Sofort wurde eine Untersuchung in dieser Angelegenheit eingeleitet. Selbstredend wird auch die Partei ein Mitglied, das ihr Schande bereitet, aus ihren Reihen weisen.

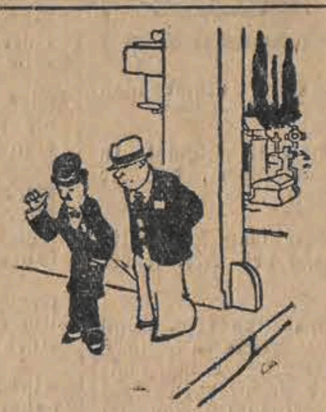
Und nun zum zweiten Fall. Auch diesmal ist der nimmer zufriedene Petrich die traurige Hauptfigur. Kommt da am 9. Januar eine Frau Cuchrowska nach dem Magistrat, um gegen die rechtmäßige Sperrung des elektrischen Stromes zu protestieren. In grober Art und Weise beleidigte sie in Anwesenheit des Vizebürgermeisters Gen. J. Huf und einiger Beamten den Kassierer des städtischen Elektrizitätswerkes, Bajerski, indem sie ihm einen Schlag ins Gesicht versetzte. B. versuchte darauf die rabiate Frau in den für die Interessenten bestimmten Raum zu schieben. Frau C., die eine durch und durch hysterische Person ist, simulierte eine Ohnmacht und fiel zu Boden. Bald erholte sie sich, wollte jedoch das Rathaus nicht verlassen. Erst dank der Intervention der Polizei konnte die C. entfernt werden. Sie ließ einen Arzt der Krankenkasse kommen, der jedoch keine Schädigung des Körpers feststellen konnte. Darauf untersuchte sie nach einiger Zeit der Privatarzt Dr. Hertz, der vor kurzem vom Magistrat als Stadtarzt entlassen worden war. Dr. Hertz konstatierte geringfügige Abschürfungen und Verletzungen am Kopfe. Während des genannten Vorfalles befand sich im Magistrat außer Huf und der Beamten noch der jüdische Einwohner G. Greimann, ein Feind des Bajerski. Greimann verbreitete in der Stadt die lügenhaftesten Gerüchte über die „Prügelszene“. So wollte er gesehen haben, wie B. die „blutüberströmte“ C. mit Füßen ge-



Zu nichts.

— Wie gefällt dir Gustav?

— Ach geh'! Stell' dir vor, er trinkt nicht, raucht nicht, kann nicht mal Charleston tanzen.



Der untröstliche Witwer.

— Mein tiefstes Beileid. Du hast deine Frau verloren...

— Leider, nicht ganz. Ich kenne ihre Adresse.



Wie Papa.

— Aber Lilli, warum hast du nur die Puppe kaputtgemacht?

— Ich wollte ihr nur die Zähne herausnehmen und ins Wasser legen, wie es Papa tut.

Funkwinkel

Dienstag, den 17. Januar.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 16.40 Vortrag; 17.20 Dr. P. Slominski: „Das Leben in den Fluten des Ozeans“; 17.45 Sinfoniekonzert. 19.15 Verschiedenes; 19.35 Vortrag; 20.30 Blasorchesterkonzert; 22.45 Tanzmusik.

Posen 280,4 m 1,5 kW 12.45 Schallplattenkonzert; 20.30 Orgelkonzert.

Kattowitz 422 m 10 kW 16.40 Polnischer Sprachunterricht; 17.20 Geschichte Polens; 19.35 Vortrag; 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 17 Tanztee; 20 Heinrich Lerch; 21 Märchen.

Breslau 322,6 m 10 kW 16.15 Konzert; 20.10 Konzert.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 14.30 Kinderstunde; 16.30 „Die deutsche Anekdote als Kulturspiegel“; 17 Uebertragung von Leipzig; 18 „Grundlagen des technischen Zahlen- und Tabellenrechnens“; 18.55 „Religiöses Volksleben zu Ende des Mittelalters“; 20 Uebertragung von Hamburg; 21 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 18 Vesperkonzert; 19.30 „Königskinder“, Märchenoper in drei Aufzügen; 22.30 Uebertragung des Sechstagerennens aus der Westfalenhalle.

Stuttgart 37 7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 Konzert; 21 Grotesken Abend.

München 535,7 m 12 kW 17.30 Julian Landau, eigene Werke.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20.15 Violin- und Klavierwerke; 21.15 Alte Meister.

Königsberg 329,7 m 4 kW 22 Russischer Abend.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Winterball.

Leipzig 365,8 m 9 kW 16.30 Erstlingssinfonien; 19 Hans Siegert, eigene Werke; 20.15 Humor in Lied; anschl. Berliner Schlager.

Wien 517,2 m kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Konzert.

Kunst.

Gastspiel des Warschauer Revuetheaters.

Die Darbietungen der Warschauer Revue am Sonntag im Saale der Philharmonie sind durchweg als gelungen zu betrachten. Für viele Lodzer, die selten oder nie Gelegenheit haben, die Warschauer Revuetheater zu besuchen, war der Abend eine große Abwechslung im Tageseinerlei. Marjan Rentgen vom Warschauer Theater „Perskie Oko“ verstand es als Konferencier in lebendiger und feiner Weise den Darbietungen Abgeschlossenheit und Niveau zu geben. Marjan Rentgen ist nicht nur der Liebling des Warschauer Publikums, auch in Lodz gewann er sich durch seine gesanglichen Vorträge Sympathien. Anna Zabojkina, die Primabalerina, Josef Redo vom Theater „Nowosci“, Helena Znichorowska, Stefania Becher und Halina Nankiewicz hielten das, was von ihnen erwartet wurde. Der „Ausflug ins Freie“ bereitete Humorstimmung. Die Tänze der Solistinnen und des Balletts (14 Tänzerinnen) waren nichts Besonderes. Lodz will etwas Besseres sehen. Immerhin verließ man die Stätte mit dem Verlangen nach öfteren Besuch der Künstler in Lodz.

*

Sport.

Modernes Stürmerspiel.

Von Georg Orth (Budapest).

Seit Einführung der neuen Abseitsregel ist genügend Zeit verstrichen, um feststellen zu können, ob diese Aenderung der Regel bei uns einen grundlegenden Einfluß auf die Taktik des Stürmerspiels ausgeübt hat. Zweifellos kann die neue Regel unter gewissen Umständen eine Stürmerreihe in Nachteil versetzen, die bei dem Zeit beanspruchenden schottischen System des Drei-Innenspiels verharrt, wenn ihr ein Gegner gegenübersteht, der über ungewöhnlich flinke Außenstürmer verfügt und diese zur Geltung zu bringen versteht.

Spielintelligenz und genaue Ballkontrolle werden aber immer über Schnelligkeit und rohe Kraft triumphieren, falls nicht ein nasser, weicher Boden das voreilig als alleiniges Rezept gepriesene neue System des Angriffsspiels begünstigt. Bei diesen Platzverhältnissen wird sich allerdings immer Flügelspiel mit Steilvorlagen des Angriffsführers empfehlen.

Unter normalen Umständen aber hat sich ein Kompromiß zwischen der alten und neuen Spielmethode bewährt, der allerdings eine außerordentliche Beanspruchung des Mittelstürmers darstellt.

Um das System mit Erfolg durchführen zu können, muß der Mittelstürmer über eine hervorragende Balltechnik verfügen, er muß von ganz ausgesuchter Qualität sein. Durch Zurückziehung der Verbindungsstürmer in den Raum zwischen Stürmerlinie und Halflinie haben diese den Mittelstürmer zu unterstützen, dem Gelegenheit geboten ist, den Ball längere Zeit zu behalten und ihn erst im Notfalle an die Verbindungsstürmer abzugeben. Für den Mittelstürmer entstehen dann vielerlei Möglichkeiten, eine größere Anzahl von Gegnern an sich zu locken, um dann überraschend einen der freigespielten Flügel- oder Verbindungsstürmer starten zu lassen. Dieses System setzt aber eine ausgezeichnete Ballkontrolle des Angriffsführers voraus, der eine große Portion von Kaltblütigkeit und Spielübersicht besitzen muß. Viel läßt sich allerdings durch entsprechendes Training erreichen.

Eine technisch gut durchgebildete Mannschaft, welche dieses System beherrscht, muß imstande sein, jede Mannschaft, die den Hauptwert auf Schnelligkeit und Kraft legt, abzukämpfen und im Finish zu erledigen.

Friede im polnischen Fußballsport!

Am vergangenen Sonnabend und Sonntag fand in Warschau die außergewöhnliche Generalversammlung des polnischen Fußballverbandes statt. Nach zweitägigen aufgeregten Debatten wurde eine vollkommene Einigung erzielt. Die Forderungen der Liga wurden wie folgt berücksichtigt; 1. Im Jahre 1928 werden sämtliche Vereine der Extraklasse, also ohne Jutrzenka, die gesetzmäßig ausscheidet, dagegen mit Cracovia und dem A Klassenmeister „Slonsk Siemianowitz“ mitwirken. Das Spielsystem des Jahres 1927 wird beibehalten. 2. Nach Beendigung der diesjährigen Meisterschaft kommen 3 Vereine in die A Klasse, wogegen wiederum der Meister der A-Klasse in die Extraklasse aufsteigt. 3. Im Jahre 1929 wird die Extraklasse nur noch 13 Vereine zählen. Nach Beendigung der Meisterschaft fallen wiederum 2 Vereine in die A-Klasse und der Meister der A Klasse steigt in die Extraklasse auf. 4. 1930 spielen endgültig nur noch 12 Vereine. Der letzte in der Meisterschaftstabelle befindliche Verein fällt dann in die A-Klasse, der Meister der letzteren Klasse gelangt sodann in die Extraklasse.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde die Disqualifikation Pogons aufgehoben und Freundschaftsspiele mit Touring, 1. F. C., Warszawianka angeordnet, damit die dadurch entstandenen Unkosten Pogons gedeckt werden. Die Verwaltungswahlen des neuen Verbandes ergaben folgendes Resultat: Präses — Gen. Boncza Udowski, Vizepräses — Rechtsanwalt Pratkowski und Dziulynski, Sekretär — Makowicz, Kassierer — Karnicki, Verwaltungsmitglied — Witorzynski, Verbandskapitän — Ing. T. Kuchar, Auslandsreferent — Orski, Vorsitzender des Disziplinar- und Spielausschusses — Antoskiewicz. Mitglieder: Dzierianowski, Sankowski, Merlinski, Luczyna und Goldfelder.

Korb- und Netzball.

Am vergangenen Sonnabend traten zum ersten Male 2 Netzballmannschaften des Deutschen Gymnasiums an die Oeffentlichkeit. Es siegte die Mannschaft der Roten, die etwas mehr Glück hatte, mit 27:23 (12:15; 15:8).

Die vier Korbballspiele wirkten auf den Zuschauern ermüdend; denn von 4—8 Uhr sitzen vermag nicht jeder. Das interessanteste Spiel war wohl das Treffen zwischen „Acco“ und „Laura“. Obwohl beide Mannschaften mit Reserven antraten, zeigten sie uns ein schönes Spiel, besonders „Laura“, welche Mannschaft auch im Verhältnis von 31:10 siegte. Das Resultat eines zweiten Treffens um die Meisterschaft der A-Gruppe war vorauszusehen. Ist doch die Unter-Prima I wohl die stärkste und die Unter-Sekunda I die schwächste Mannschaft in der A-Gruppe. Kein Wunder, daß das Resultat 50:17 für die Unter-Prima I lautete.

Um die Meisterschaft der B-Gruppe fanden ebenfalls zwei Spiele statt. Im ersten begegneten sich die 2. Mannschaften von „Acco“ und der Unter-Prima II. Nach langweiligem Kampfe siegten die besseren Unterprimaner 17:10. Das Resultat im zweiten Treffen Unter-Sekunda II und Ober-Sekunda II, lautet zum Erstaunen aller für Ober-Sekunda II 19:11. Die Unter-Sekundaner sind nach der Niederlage, die sie von der Ober-Sekunda I erlitten, gänzlich zusammengebrochen und verloren gegen den schwachen Gegner. S. V. M.

Korbball bei Lodzer Sport- und Turnverein. Am Sonntag, den 15. Januar, fanden im eigenen Saale des Lodzer Sport- und Turnvereins, Zakontna 82, die angekündigten Spiele statt. Im ersten Treffen standen sich die 2 Mannschaften von „S. u. S.“ und L. Sp.- u. To. gegenüber. Gleich von Anfang an nahmen die jungen Spieler von „S. u. S.“ die Initiative in ihre Hände und waren während der ganzen Zeit dem Gegner überlegen. Bei den Turnern sah man bekannte Sportsmänner, wie die Fußballspieler Pogodzinski, Krulik und den Turner Seidler. Trotz der physischen Ueberlegenheit der Wirte siegten ganz verdient die „S. u. S-ler“ mit 43:18.

Im Haupttreffen begegneten sich die Mannschaften der beiden Fußballvereine L. K. S und L. T. S. G. Die Roten sind physisch stärker. Die Mannschaft vom L. Sp.- u. To. besitzt junge talentierte Spieler, die durch eifrigen Training bald die Mannschaft von L. K. S. werden überflügeln können. Das Spiel selbst wurde im scharfen Tempo geführt; doch spielten einige Spieler von L. K. S. zuweilen sehr brutal. Beiderseits wurden sehr günstige Stellungen vergeben und einige gute Momente nicht ausgenützt. Es siegten schließlich die physisch überlegenen L. K. S-ler im Verhältnis von 29:9.

S. V. M.

Sportneuigkeiten.

Ein neuer Autoweltrekord. Bei seinem Versuch auf der Rennbahn Montlhery stellte Marchand einen neuen Schnelligkeitsweltrekord im Fahren über 10 englische Meilen auf. Er erreichte eine Stundengeschwindigkeit von 214 Kilometer 912 Meter. Den bisherigen Rekord hielt der Engländer Eldridge mit 213 Kilometer 196 Meter.

Ein Schiedsrichter als Krawallanstifter. Bei einem Spiel in der Nähe Lüttichs wurde der amtierende Schiedsrichter von Anhängern und Spielern der einen Partei überfallen und mit Schlägen und Tritten traktiert. Der Verband hat den Fall genau untersucht, und es stellte sich heraus, daß der Anstifter dieser Szenen ein früherer Schiedsrichter war.

4 anerkannte deutsche Weltrekorde. Gelegentlich der Sitzung des Internationalen Frauensport-Verbandes zu Amsterdam gelangten auch einige in der letzten Saison geschaffene Höchstleistungen zur Anerkennung. Von den sechs neuen Weltrekords entfallen vier auf Deutschland. Im einzelnen handelt es sich um folgende Leistungen: 800 Meter: 2:23,8 (Frl. Batschauer Karlsruhe); 4×100 Meter-Staffel: 50 Sekunden (Viktoria 96 Magdeburg); 10×100-Meter-Staffel: 2:10,4 (Berliner Sport-Club); Kugelstoßen: 11,32 Meter (Frl. Lange-Berlin); Diskuswerfen: 39,18 Meter (Konopacka-Polen); beidarmig: 64,6 Meter (Konopacka-Polen). — Als Kampfrichter für die Wettbewerbe bei den Olympischen Spielen wurden Frl. Dr. Passavant-Deutschland, Frau Lynn-England und Cap. Sterba Tschechoslowakei bestimmt.

Das flammende Kätchen.

Roman

von Paul Oskar Höcker.

(52. Fortsetzung.)

„Er sieht sich nach einer Stell' außerhalb um. An Kameraden von den badischen Dragonern hat er geschrieben. Da ist ein Graf Zechlin, der eine Sportplatzgesellschaft in Baden-Baden gründen will, und dafür käm' der Viktor als Direktor in Betracht.“

Rispeter überlegte nicht lange. „Besser in Baden als hier.“

„Jetzt — es soll aber doch nit heißen, daß ich ihn von Haus und Hof gedrängt hab'. Gelt? Und dem Graf Zechlin hat er doch gewiß geklagt: hier ließ' man ihn nit aufkomme.“ Ihre Stimme wurde weinerlich. „Ach neu, so arg viel Kummer hat mir der Bub schon gemacht. Und so gut hat man's mit ihm gemeint.“

Mit vorwurfsvollem Blick begegnete sie ihrem Stiefsohn bei den nächsten Mahlzeiten. Sie erging sich in dunkeln Anklagen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Zuweilen richtete sie sie an die Adresse ihrer Bulldogge.

„Geh her, mein lieb' Tierche,“ sagte sie während einer Abendmahlzeit zu Fricka, die mit vorgebundener Serviette und hängender Zunge auf dem Stuhl neben ihr saß, „du bist doch noch mein treu' Tierche, ja, gelt, du konspirierst nit gegen dein Frauche wie andere Leut?! Du weißt auch, daß man's gut mit dir meint, gelt? Andere wollen's nur nit merke, gelt?“

Ihre kleinen, schwarzen Jett-Augen, die bei all den Vorwürfen wieder funkelten, als wären sie auf der Knopfgabel geputzt, wechselten bedeutungsvolle Blicke mit dem Vetter.

Rispeter saß sanft und mild und verzeihend da. Er hatte gut und ausreichend gegessen und war zu einer Familienszene nicht sonderlich aufgelegt.

Aber in Viktor gärte es schon so lange, daß er endlich einmal die Gelegenheit beim Schopfe nahm, sich mit seiner Stiefmutter und ihrem Vetter auseinanderzusetzen.

„Vielleicht bist du gegen andere auch wirklich nicht so gut wie gegen deinen Hund, Ma! Hast du dir schon jemals diese Frage im Ernst vorgelegt?“

Mit offenem Munde sah sie ihn an. „Das ist aber jetzt eine Red'! Mir so etwas zu sagen! Soll das heißen, daß ich dir's an Lieb' und Güte und — und — an Nachsicht — und an Noblesse hab' fehlen lasse? Aber jetzt so etwas!“

Viktor legte die Serviette hin. „Ganz ehrlich herausgesagt, Ma: ja, so ist es. Ich dringe nun schon seit Monaten in dich, mir in der Firma die Stellung zu verschaffen, die mir zukommt. Immer und immer wieder vergeblich. Nennst du das Güte und Liebe? Oder Noblesse? Ich meine, das Andenken an Pa müßte dich verpflichten, nicht erst Zweifel an deinem guten Willen aufkommen zu lassen.“

Frau Dora bekam ihre „Zufälle“. Nach reichlicheren Mahlzeiten vertrug sie keine Aufregung. Sie lehnte sich zurück und rang nach Luft. Rispeter sprang auf und holte Hoffmannstropfen. Die Bulldogge, die jetzt endlich ihr Essen hätte bekommen sollen, begann fürchterlich zu bellen.

„Sei lieb, mein gut' Tierche,“ sagte sie, sobald sie sich leidlich erholt hatte, und streichelte Fricka. „Du sollst dein Teil kriege! Ich hab' noch jedem sein Sach' zukommen lasse. Wie du so was von mir daherreden kannst, Viktor? Du hast deine Erbschaft schon aufgegessen gehabt, mein Bubche, an dem Tag, wo du mündig geworden bist. Da — frag' den Onkel Alfons.“

„Die Rechnungsweise vom Onkel Alfons kenne ich längst, Ma. Aber ich dachte, ich hätte als der Erbe des Namens von Pa eher Rechte, in diesem Hause mitzubestimmen, als Onkel Alfons.“

„Die Rechte, die mein Vetter Alfons hier ausübt, mein Bubche, die werden sich bald noch vergrößern.“ Sie atmete tief auf und warf ihm aus ihren Jett-Augen einen blitzenden Blick zu. „Denn wir heiraten gleich nach Allerseelen, wo ich die letzte Meß' für deinen Papa lesen lass'.“

Viktor stand auf. Er hatte plötzlich keinen Blutstropfen im Gesicht. „So. So. Ihr heiratet euch. Also ist es doch wahr. So. So.“ Er hielt sich an der Stuhllehne fest. „Es war mir schon lange so unheimlich hier im Hause. Nun weiß ich also ... Ihr wollt mich hinaustreiben ... Ich soll hier fremd sein ...“

Der Hund übertönte mit seinem immer lauter werdenden Bellen, was er sagte. Auch Frau Dora und Onkel Alfons hatten sich erhoben. Gleichzeitig sprachen sie in großer Aufregung auf Viktor ein.

Viktor hielt sich endlich die Ohren zu und verließ den Tisch. Stumm, die Arme verschränkend, blieb er an die Zimmerwand gelehnt stehen. Rispeter war in die Trinklaube eingetreten, wo er sich eine Importzigarre ansteckte. Frau Dora lief mehrmals um den Tisch herum, die Hände gegen die Schläfen pressend. Bellend umsprang sie die Dogge.

Eine Einigung, auch nur im Verstehen, war ausgeschlossen. Viktor erkannte aus allem rasch: daß eine Trennung im Zorn ihren Wünschen eigentlich am meisten entsprach. So ruhig er konnte, sagte er zu seiner Stiefmutter: „Ihr hattet beide — du und mein Vater — mein Leben darauf aufgebaut, daß ich der Erbe der Firma werden sollte. Ich werde jetzt nicht mehr darauf rechnen. Aber um alles bringen lasse ich mich nicht. Willst du's darauf ankommen lassen, daß das Gericht entscheidet: gut, so werde ich gegen dich und Onkel Rispeter prozessieren.“

Sie erschraken beide doch sehr. Frau Dora begann zu weinen.

(Fortsetzung folgt)

Die Welt der Frau

„Danziger Volksstimme"

Der Ehebruch.

Von Franz Blei.

„Ehen werden im Himmel geschlossen" — damit lehnte die Kirche ein vorgefundenes Institut dieser Erde, das ihr zumal in den asketischen Frühjahrhunderten wie alles Irdische höchst unsympathisch war, nicht gerade ab, denn das hätte sie ihre staatliche Anerkennung durch Constantin gekostet, aber wohl die irdischen Motive, aus denen Ehen geschlossen werden. Das bittere Ende dieser vorsichtig formulierten Zustimmung kam nach: „und dürfen daher auf Erden nicht getrennt werden." In Oesterreich, Italien, Spanien, ist es noch Gesetz, daß Ehen untrennbar und nicht aufgehoben werden können, wenn sie de facto vollzogen, also Ehen sind. Der Geschiedene darf keine zweite Ehe eingehen.

Darin ist die Kirche ganz folgerichtig: da sie keinerlei andern Grund der Ehe anerkennt, als den vom Staate gewünschten der legitimen Kinderzeugung, kann sie auch keinen Grund für die Ungültigkeit der Ehe finden, keinen andern als ihre faktische Nicht-Vollzogenheit. Jeden andern Grund lehnt sie ab. Ganz besonders aber den heute am häufigsten angegebenen: daß man sich nicht mehr liebe, sich nicht ausstehen konnte. Denn daß zwei sich lieben, um zu heiraten, hat die Kirche nie als Voraussetzung der Ehe angenommen. Es ist die Liebe als Bedingung der Ehe ja auch eine ziemlich junge Erfindung, nicht viel älter als hundert Jahre. Und jetzt sprechen viele Zeichen dafür, daß dieses hundertjährige Intermezzo der Liebe in der Ehe.

seinem definitiven Ende zugeht.

Immer deutlicher wird den Menschen das rein Organische dieser Institution und daß zu ihrem Schaden so rein Gefühlsmäßiges wie die Liebe in sie hineingetragen wurde.

Verbreitet hat sich dies schon seit Dezenninen. Jetzt scheint man sich dessen bewußt zu werden. Die Liebe beginnt sich wieder von der Ehe zu emanzipieren. Der Fall des Mädchens, das erst auf den Gatten wartet, um durch ihn die Liebe kennenzulernen, wird praktisch immer seltener. Theoretisch scheint diese Einstellung schon längst aufgegeben. Die ehemalige Forderung, daß die Braut Jungfrau sei — welcher Mann wagte sie heute noch an ein Mädchen zu stellen, das mit drei-, vierundzwanzig Jahren in die Ehe tritt? Der heutige Mann, der heiratet, bringt diese alte Romantik nicht mehr auf, nicht einmal mehr deren Geste, in seiner Person alles Erwartete zu vereinigen: Liebhaber, Gatte, Verdiener, Vater demnächst. Denn seine Funktion als Verdiener engagiert seine meisten Kräfte. So ist er ebenfalls noch Gatte. Schwärmer? Liebhaber? Woher sollte er das nehmen, was ihm einen solchen Ueberschuß der Gefühle erlaubte?

Die Frau von gestern, die das nicht wußte, aber in der Ehe erfuhr, versucht es, im Ehebruch das Vermißte zu finden.

Das Mädchen von heute,

das es schon vor der Ehe weiß, daß Ehe und Liebe nicht identisch sind, begibt sich vor der Ehe in die Liebe, oder das, was sie dafür hält. Denn daß sie im Ehegatten auch den Liebhaber finden sollte, auf diese Zauberei eines Zufalls stellt sie ihr Leben nicht ein, sondern auf eine Regel, die lautet: zur Ehe einen hinreichend erwerbstüchtigen Mann, nicht zu junger Jahre zu finden, der die Illusion aufbringt, gerade mit ihr eine glückliche Ehe führen zu können, das ist, einen komfortablen Haushalt zu führen, leidlich nett zueinander zu sein und, später einmal ein, zwei Kinder zu haben, damit das Ganze einen Sinn hat.

Unsere Ehegesetze sind Konzeptionen eines Grundherrn, der sich zum Landesherrn erweitert hat: viele Ehen, viele Kinder, viele Knechte, viele Untertanen und Soldaten. Die Umschaltung der Landhände in Fabrikshände änderte nichts, obzwar sich Wesentliches geändert hatte: Europa war übervölkert. Ueberall, nur nicht in der Gesetzgebung, hat man erkannt, daß Wohl und Wehe der Menschen bis in die letzte Faser von Zahl und Art bestimmt werden, die auf dem gegebenen Boden hausen oder hausen wollen. Raum für alle hat die Erde, egal was und wie diese alle sind, — das glauben nur mehr die Ehegesetze. Dem Staate wie den ihm darin folgenden Kirchen ist es ganz gleichgültig, warum und wer eine Ehe eingeht, vorausgesetzt, die Ehe ist fruchtbar — die als unfruchtbar oder von mangelhafter Nachgeburt ausgezeichnet erkannten

Ehen zwischen Blutsverwandten hat er verboten —,

das ist alles. Im übrigen kann und darf heiraten, wer das mannbare, das heißt zeugungsfähige Alter erreicht hat, gleichgültig, ob die Eheschließenden notorisch Kranke, Syphilitiker, Schwindsüchtige, Verbrecher oder Idioten sind. In Buch bei Berlin gibt's eine staatliche Trottelanstalt: das heiratet untereinander und mehrt sich. Zu jeder lächerlichsten Verrichtung verlangt der Staat einen Nachweis der Befähigung — den allerwichtigsten, die Zeugung des Nachwuchses — gibt er frei, kümmert sich nicht darum. Oder erst dann, wenn eine Ehe nicht so ist, wie die Eheleute sich das dachten und auseinander wollen: da beginnt der Staat den schwer erbittlichen Kerkermeister zu spielen, dem kirchlichen Beispiel folgend, und bestraft auf Antrag den schließlichen Ehebrecher, Fesselbrecher, mit Gefängnis, nach dem neuen Vorschlag bis zu zwei Jahren.

Der Staat arrogiert sich hier ein Recht, zu dem er sich jedes Rechtes längst dadurch begeben hat, daß er sich gar keine Ingerenz in die Gründe einer Eheschließung anmaßte! Es stehen ihm daher gar keine Rechte zu, sich in die Gründe einer Ehetrennung zu mischen, und sei ein solcher Grund der Ehebruch. Es ist doch wohl nicht zweifelhaft, daß ein Eheteil, der die Bestrafung des die Ehe brechenden anderen Teiles vom Gericht verlangt, nicht im geringsten delikate Gefühlsmotive dafür haben dürfte, sondern ganz gemeine Rachsucht oder höchst materielle Interessen. Der Fall von Mord und Totschlag aus Eifersucht ist im Verhältnis zu der Häufigkeit der Untreuen

so ungemein selten,

daß man, um vor ihm abzuschrecken, nicht den Ersatz einer hohen Strafe im Fall einer Anzeige braucht. Das Leben läuft hier schon seit langer Zeit ganz anders als das Gesetz und die Ehegesetze immer noch glauben, daß es laufe. Und wird sich nie mehr in die Bahn einbiegen, die auf verrosteten Gleisen das Gesetz läuft.

Denn immer mehr scheidet die Liebe als Grund und Anlaß einer Eheschließung aus. Immer seltener wird daher die affektive Reaktion auf einen Ehebruch. Die heutigen Ehen sind längst nicht mehr so hart, daß sie gebrochen werden könnten. Das meint nur das Ehebruchsgesetz, das nicht weiß, daß die Ehen wie Butter sind, von der kein Mensch sagen wird, daß er sie breche. Das Ehebruchsgesetz liefert den die Ehe brechenden Teil der ganz gemeinen Rachsucht, dem niedrigsten Gefühl des klagenden Teiles aus. Wie kann das Staatswesen, das doch seiner Definition nach sittlich ist, solches durch ein Gesetz fördern? Der Staat täte besser daran, sich nicht ans Ende einer Ehe mit seinen Gesetzen zu legen wie ein Höllenhund, sondern vernünftig an den Anfang:

er mache das Gesundheitszeugnis dreier Aerzte für jeden, der heiraten will,

obligatorisch. Er verbiete die Ehe zwischen erblich mit Krankheit Belasteten, außer, ein Teil des Paares läßt sich kastrieren. Er nehme unehelich von einer erblich kranken Mutter geborene Kinder dieser weg und ziehe diese Kinder in einer Anstalt auf, ebenso wie Kinder von Alkoholikern, Luetikern, Verbrechern, Prostituierten.

Die Demokratie bleibt so lange ein Irrtum, so lange man sich nur auf die beiden Gebäude am Ende des Weges verläßt: aufs Zuchthaus und aufs Irrenhaus, aber sich nicht um den Anfang des Weges kümmert, der dahin führt. Bei der Eheschließung drückt der Staat beide Augen zu, und vor der Ehetrennung reißt er dem Ehebrecher beide Augen aus. Das ist keine Justiz, sondern Stumpfsinn.

Frauen als Spione.

Der Fall „Mata Hari" in französischer Beleuchtung.

Der frühere Beamte des französischen Geheimen Dienstes Raoul Deboissigne macht in seinen im Amsterdamer „Telegraaf" veröffentlichten Memoiren interessante Mitteilungen über die Teilnahme von Frauen am deutschen Spionagedienste im Weltkriege. Nach seiner Statistik wurden während der Kriegsjahre nicht weniger als 11 000 weibliche Spione von Vertretern des französischen Geheimen Dienstes verhaftet. Nur ein kleiner Teil von ihnen — hier vermissen wir leider eine genaue Zahlenangabe — ist erschossen worden. Man kann ohne weiteres annehmen, daß es dem Pariser Geheimen Dienste günstigstenfalls geglückt ist, die Hälfte aller wirklich beschäftigten Spioninnen

bei einer Unvorsichtigkeit auf frischer Tat

zu ertappen. Selbst bei vorsichtigster Schätzung müßte man also mit mindestens 20 000 deutschen Mädchen und Frauen rechnen, die teils aus falsch verstandenem Patriotismus, teils aus Gewinnsicht oder selbst aus Not sich in den Dienst der Kriegspolitik gestellt haben. Wir haben hier eins der moralisch dunkelsten Kapitel der Kriegsgeschichte vor uns, das auch als eine lehrreiche Illustration der sogenannten „Großen Zeit" gelten kann, da diese Mädchen und Frauen, wenn sie etwas erfahren wollten, wohl vielfach ihre Frauenehre aufs Spiel setzen mußten.

Abenteuerliche Schicksale lernen wir aus dieser Spionagechronik kennen. Selbst von einem Spionagedienste, dessen Motiv eigentlich Liebe war, weiß Deboissigne zu berichten. Die Liebe, die sich unter Kairos schwülem Himmel entspann und am Graben des Versailler Schlosses ihr tragisches Ende fand, ist

das Leitmotiv der Geschichte von Mata Hari,

dem Mädchen aus dem Wunderlande des Ganges, die mit ihren Eltern nach Kairo gekommen war und hier den im Spionagedienste stehenden deutschen Grafen von Speck kennenlernte. Sie wurde seine Geliebte und begleitete ihn durch ganz Europa überallhin, wohin sein Dienst ihn führte. Mit der ganzen Glut ihrer orientalischen Seele liebte sie den deutschen Grafen und war doch nur sein Werkzeug, dessen Sprachbegabung er kaltblütig ausnützte, um durch sie dem deutschen Generalstab wertvolle Informationen zu verschaffen. So konnte er natürlich nichts dagegen haben, wenn sie auch anderen Männern ihre Gunst schenkte, die im Liebesrausche mehr ausplauderten, als der Graf mit andern Mitteln jemals hätte erfahren können. Ein Schleier liegt darüber, ob Mata Hari sich freiwillig aus Liebe zu dem Grafen prostituiert hat oder von ihm zur Hingabe an andere Männer, aus deren abgelauschtem Wissen er Vorteil ziehen konnte, gezwungen worden ist. Jedenfalls dauerte das Verhältnis auch an, als der Krieg ausbrach und Graf von Speck eine Funktion im Deutschen Geheimen Dienst übernahm. Es kam Mata Hari zugute, daß sie als geborene Inderin britische Untertanin war und deshalb ohne weiteres über die Schweiz Zugang zu den Ländern der Entente hatte. Graf von Speck verschaffte ihr jetzt — natürlich nicht aus seiner Tasche, sondern aus Reichsmitteln — ein fürstliches Honorar von 50 000 Goldfranken wöchentlich. So konnte Mata Hari am vornehmen Boulevard Haußmann in Paris eine luxuriöse Wohnung unterhalten, in die sie während ihres Pariser Aufenthalts höhere Offiziere der Ententeheere, die sich auf Vergnügungsurlaub in Paris aufhielten, aus den besseren Amüsierlokalen im eigenen Auto führte, um sie hier

während eines Schäferstündchens politisch auszuhorchen.

Dem Französischen Geheimen Dienste war ihr Verhältnis zum Grafen von Speck aus den Vorkriegsjahren nicht unbekannt geblieben. Mata Hari wurde deshalb nicht nur ständig beobachtet, sondern man wußte ihr auch während dieser Schäferstündchen durch französische Spitzel, die Vergnügen und Dienst geschickt miteinander verbanden, Nachrichten zuzuschieben, die die Berliner Regierung irreführen sollten. Man schritt daher in Paris gar nicht einmal ohne weiteres brutal gegen sie ein, sondern ließ sie selbst einmal mit einer Verwarnung über die spanische Grenze entweichen, als man durch einen nächtlichen Einfall englischer Militärpolizei in ihre Wohnung einen völlig betrunkenen englischen Generalmajor aus ihren Armen befreit hatte, der zuvor in einem Tanzsaal in der Rue Fontaine den ganzen Abend nur mit ihr getanzt hatte.

Erst ihre Rückkehr nach Paris wurde Mata Hari zum Verhängnis, denn inzwischen war so viel Beweismaterial gegen sie zusammengetragen worden, daß ihr der Prozeß gemacht werden konnte. Das Kriegsgericht verurteilte sie zum Tode. Sie hatte deutsche Mitschuldige, die sich damals gleichfalls in Paris aufhielten, aber sie weigerte sich standhaft, ihre Namen anzugeben.

Es ist eins der romantischsten Kapitel aus einem ungeheuren Sumpfe, das Deboissigne hier schildert. Dabei sitzt nicht das unglückselige Weib, sondern ein ganzes System, das in allen am Kriege beteiligten Ländern herrschte, auf der verdienten Anklagebank. **Bgm.**

Das unsichtbare Königreich.

Wir waren in Königstein, am Ausgange des Taunus, 350 Meter hoch. Mitten im Winter war's. Lotte, die Zehnjährige, sollte sich von allen Nachwehen einer schweren Krankheit erholen, und die Mutter mußte natürlich mitkommen. Als zwei gute Kameraden verlebten wir unsere Tage, lernten und spielten miteinander und wanderten hinaus in den lockenden Sonnenwintertag oder ins Schneegestöber, wie es gerade kam. Kennt ihr die Wonne solcher Gänge durchs verschneite Geheg? Weit und breit ist kein Laut zu hören. Der Schnee knirscht unter den Füßen. Die Sonne läßt das Geschmeide, das Baum und Strauch angetan haben, in tausend bunten Farben aufblitzen. Schier zärtlich streicht sie über die molligen Lauben und Winkel, die der Schnee sich schuf. Wenn wir dann droben, wo die Lichtung sich weitet, uns auf der Juliusbank sonnen, die reine, starke Luft mit vollen Zügen einatmen und den Blick hinausgehen lassen über die verschneiten Wälder nach der Königsteiner Burg und über das blitzblanke Städtchen, das sich ihr zu Füßen schmiegt, und weiter und weiter hinaus über die von Dörfern und Weilern durchsetzte Ebene bis hinüber an den Main, dessen Silberband in der Sonne aufblitzt — dann, ja, dann ist Zeit, laut zu träumen.

Klein-Lottchen fragt: „Mutter, weißt du, was das ist, das unsichtbare Königreich? Ich hab' eine Geschichte gelesen, da kommt ein unsichtbares Königreich drin vor. Da möchte ich nun gern wissen, was das ist."

Das unsichtbare Königreich? Ich besinne mich einen Augenblick. Dann weiß ich's auf einmal. „Sieh dich mal um, Kind!" beginne ich. „Ist's hier nicht schön. Da sitzen wir so warm und gemütlich in der Sonne wie am lichten Sommertage. Um uns herum hat der Schnee eine richtige Zauberwelt aufgebaut. Die Sonne, die der Hauptzauberer ist — denn sie braucht uns nur anzusehen, und dann werden wir schon froh —, hat diese Welt mit Blumen und Kristallen und mit tausend bunten Farben ausgeschmückt. Warm liegt sie auf der Decke, in die der Winter unser weites, schönes Heimatland eingehüllt hat. Wir Glückskinder sind mitten in all dieser Herrlichkeit. Uns gehört sie, so weit unser Auge reicht, und weiter, viel weiter, so weit unsere Sehnsucht fliegt. In ein paar Wochen wird's hier aber anders ausschauen. Da werden tausend Wasser und Wässerlein zu Tal rieseln. Schneeglöckchen und Krokus werden die schüchternen Köpfchen dem Licht entgegenheben. Ein starker Wind wird durch die Bäume fahren, daß der letzte Schnee sich löst und mit ihm das tote und dürre Geäst. Noch ein paar Wochen später werden wir wieder hier auf der Bank sitzen und uns im blanken Sonnenschein vom Suchen nach Waldmeister und Maiblumen ausruhen. Wenn wir so dasitzen, werden zutrauliche kleine Vögel bis dicht vor unsere Füße hüpfen, und ein vielstimmiger Chor jubelnder Lebenslust wird uns von frischbegrünten Zweigen entgegenschallen. Auch das alles wird uns gehören, uns und allen Menschen, die gleich uns sich an all der Schönheit freuen, sie durstig in sich hineintrinken und so viel davon mit sich nach Hause nehmen, daß auch über ihren Alltag ein helles Leuchten fällt.

Gelt, Kind, jetzt verstehst du mich? Wenn etwas uns gehört zu unsrer freien Verfügung, dann sind wir doch Herrscher darüber und sind Könige. Dann haben wir es doch, das unsichtbare Königreich, und — was das schönste dabei ist — niemand kann es uns nehmen."

Ein verstehender Blick aus tiefen, lichtbraunen Augen traf mich. „Ja, jetzt versteh' ich's. Aber sag', Mutter, woran kann man merken, daß einer das unsichtbare Königreich hat?"

„Das sieht man ihm an den Augen an, genau so, wie man es auch sieht, wenn einer es durch eigene Schuld dauernd oder zeitweilig verloren hat. Wer das unsichtbare Königreich hat, in dessen Augen ist ein besonderes Leuchten. Schau mich an! Jawohl, heute hast du's. Aber vorgestern, als es dir, wie du sagtest, zu langweilig war, immer denselben Weg zu gehen und du vor dich hin schmolltest, da hattest du es nicht. Sag' mir mal aufrichtig: nicht wahr, da war dir gar nicht gut zu Mute?"

Lottchen nickte. „Ja, und ich werde mir Mühe geben ... Du, Mutter, das mit dem unsichtbaren Königreiche werde ich nie vergessen."

Es war Zeit zum Aufbruch geworden. Als wir so Hand in Hand zu Tale stiegen, dachte ich: „Ach, ihr Mütter, könntet ihr nicht alle euren Kindern ein unsichtbares Königreich geben?" Henriette Fürth.

Der Tageslauf des Parisers.

Liebe Lotte!

Du hast etwas länger als sonst auf diesen Brief warten müssen. Aber dafür mußt Du Verständnis haben. Es gibt hier so viel des Schönen und Interessanten zu sehen und zu hören, daß man sich schon immer mit Gewalt dazu aufraffen muß, sich an seinen Schreibtisch zu setzen und nicht auszugehen. Dabei mußt Du nicht gleich an Theater, Revuen und andere rauschende Vergnügungen denken. Gewiß, es gibt von all dem hier so viel und so Verschiedenartiges, daß jedermann etwas findet, das ihm Vergnügen bereitet. Aber für mich ist ein einfacher Spaziergang durch die Straßen dieser bezaubernden Stadt oft schöner, als alle diese Vergnügungen. So am „Etoile" aus der schlecht gelüfteten und schmierigen Untergrundbahn ans Licht zu steigen, auf den herrlichen großen Platz, der den Triumphbogen und das Grab des unbekannten Soldaten trägt, und von dort die breiten Champs Elysées hinunterzublicken, bis in lichtgrauer Ferne der gewaltig große, alte Königspalast, der Louvre, der heute als Museum dient, auftaucht — das ist für mich immer wieder ein neues, schönes und großes Erlebnis.

Welch ein Leben flutet da die Straßen auf und ab! Man muß nur einmal kurz vor 12 Uhr mittags hier oder in einer der anderen Hauptgeschäftsstraßen sein und die ungeheuren Menschenmengen beobachten, die eilend, lachend, plaudernd aus den Geschäftsräumen herauskommen. Es gibt kein Büro, keine Verwaltung, kein Engrosgeschäft, das nicht mit dem Glockenschlage 12, möglichst schon fünf Minuten vorher, seine Pforten schließt. Ich nenne das „die geheiligte Stunde les Déjeuners" (Mittagspause). Daß man so viel Wert auf die pünktliche Mittagspause legt, hängt mit der Gewohnheit der Franzosen zusammen, früh nur eine Tasse Milchkaffee und ein Stück trockenes Weißbrot zu sich zu nehmen. Mehr genießt der Durchschnittsfranzose nicht bis 12 Uhr mittags. So etwas wie belegte Butterbrote, die man ins Geschäft mitnimmt, ist ihm gänzlich unbekannt. Wer wollte es ihm da verargen, daß er um 12 Uhr nach Hause eilt, um eine gute warme Mahlzeit zu bekommen! Eine kleine Vorspeise,

Radieschen oder Krabben etwa, ein Stück (meist gebratenes) Fleisch und Salat, Brot und Käse (immer ohne Butter!) gibt es auch in ganz einfachen Haushaltungen. Das klingt uns ziemlich großartig, ist es aber in Wirklichkeit gar nicht, denn die einzelnen Portionen sind für unsere Begriffe sehr klein. Der Franzose zieht es aber vor, mehrere leichte Kleinigkeiten zu essen, und er würde für einen aufgehäuften Teller voll zusammengekochtem Gemüse, Kartoffeln und Fleisch wenig übrig haben.

Wenn man es irgend einrichten kann, fährt man zum Déjeuner nach Hause. Ich habe eine Menge Menschen kennen gelernt, die in den zwei Stunden bis zur Wiedereröffnung der Büros den Hin- und Rückweg machten, obgleich sie drei Viertelstunden von der Arbeitsstätte entfernt wohnen. Wer nicht nach Hause fährt, kann in der Stadt zu „festem Preis“ in einem der vielen Restaurants essen, für 70 bis 90 Pfennig bei bescheidenen Ansprüchen. Die Warenhäuser und die großen Betriebe haben natürlich alle ihre Kantinen. Dort bezahlt man, wenn ich nicht irre, etwa 50 Pf. Von 2 Uhr an wird dann wieder gearbeitet. Um 7 Uhr ist Geschäftsschluß. Eine Nachmittagsmahlzeit nimmt man nicht ein, aber die Männer, die es sich leisten können, gehen auf dem Heimweg in ein Café und trinken vor der Abendmahlzeit einen Apéritif, ein mit Sodawasser gemischtes Alkoholgetränk. Ist die Pariserin zwischen Déjeuner und Diner unterwegs, so geht sie wohl in einen der vielen Bäckerläden und ißt dort stehend einige von den ausgezeichneten kleinen Kuchen, aber ohne Kaffee dazu zu trinken. Konditoreien, in denen man sich Nachmittags bei Kuchen und Kaffee plaudernd aufhält, wie das unsere Landsleute bisweilen tun, gibt es hier überhaupt nicht. Nur für den Gebrauch und das Portemonnaie der Amerikaner und Engländer bestimmte elegante Tea-Rooms sind da, in denen du aber so gut wie nie einen Franzosen triffst.

Die Abendmahlzeit, das Diner, wird zwischen 7 und 8 Uhr eingenommen. Wenn man nicht in ein Theater oder Kino geht — was der nicht wohlhabende Franzose heutzutage nur ebenso selten oder noch seltener als der Deutsche kann —, so sitzt man Abend für Abend still noch eine Stunde zusammen und geht zeitig zu Bett. Das werde ich jetzt auch gleich tun. Gute Nacht also! Vergiß mich nicht! Deine K. H.

Das erste Ehejahr — das kritischste.

Was ein Kenner sagt.

„Das erste Ehejahr und die Zeit zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Jahr des ehelichen Lebens sind die gefährlichsten und schwierigsten Klippen der Ehe.“ So behauptet wenigstens Mr. Nasbzer, ein sehr beliebter, in Paris lebender amerikanischer Rechtsanwalt, der in einer großen Zahl von Scheidungsprozessen wirkt und es wissen muß, da er eine reiche Erfahrung gesammelt hat. „Wenn ein Ehepaar ohne allzu große Differenzen über das erste Jahr hinweg kommt“, führte der erfahrene Rechtsanwalt aus, „darf man die Chance, ein Leben zusammenzubleiben, auf volle 70 Prozent berechnen. Dauert die Ehe über fünf Jahre, so kann man für weitere fünfzehn bis zwanzig Jahre mit ihrer Stabilität rechnen. Nach zwanzig Jahren ist die Aussicht auf Scheidung sehr gering geworden; kaum ein Prozent solcher Eheinvaliden bringt noch diesen Mut auf.“

Der Charleston — mehrere 100 Jahre alt.

Tibetanischer Lama Blues — ein neuer Modetanz.

Von einer verblüffenden Entdeckung erzählt ein englischer Reisender, der kürzlich von einem längeren Aufenthalt in Tibet nach seiner Heimat zurückgekehrt ist. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es ihm endlich, einem tibetanischen Gottesdienst beizuwohnen, und mit Spannung sah er den tibetanischen Priestern zu, wie sie sich anschickten, ihre uralten Tempeltänze aufzuführen. Doch wer beschreibt sein Erstaunen, als er sah, daß die Lama-Priester eine Art Charleston tanzten, wozu eine kleine Kapelle eine richtige Jazzmusik hervorbrachte. Diese Musik übte denselben anfeuernden Einfluß auf die tibetanischen Priester wie auf die europäischen Ballbesucher aus. Immer neue Tanzschritte sah der erstaunte Zuschauer vor seinen Augen entstehen.

Auf seine erstaunte Frage wurde ihm erklärt, daß diese Tänze seit Jahrhunderten in den tibetanischen Klöstern ausgeführt werden. Die eigenartigen Tanzschritte gefielen dem englischen Reisenden jedoch so gut, daß er beschlossen hat, sie auch in Europa einzuführen, und schon sollen sich namhafte englische Tanzkünstler für diesen tibetanischen Charleston begeistert haben. Es besteht also begründete Aussicht, daß England im neuen Jahr die Welt mit einem „Lama-Blues“ beglückt.

Ein alter Küchengarten soll in Lincolns Inn, dem Advokatenviertel in London, neu eröffnet werden. Der Garten hat schon vor 500 Jahren bestanden und den Anwohnern von Lincolns Inn den Gemüsebedarf geliefert. Seit dem Jahre 1823 ist er nicht mehr benutzt worden. In früheren Jahrhunderten sind solche Küchengärten, in denen Bohnen, Zwiebeln, Porree, Knoblauch, daneben auch Hanf und Wein gezogen wurden, nicht selten gewesen. Auch in Deutschland deuten noch heute einzelne Straßenamen auf das frühere Vorhandensein solcher Küchengärten hin. Ob der alte Garten in Lincolns Inn jetzt wieder Küchengarten oder Ziergarten werden soll, ist noch nicht bestimmt.

Mütterheime.

Die Thüringer Landesversicherungsanstalt richtet in dem schön gelegenen Ort Etzelbach im Saaletale, wo sie bereits andere Heime hat, ein Mütterheim für nichtversicherte, erholungsbedürftige Frauen ein, besonders für solche, die aus Kliniken zur Entlassung kommen. Genesungsheime für solche Frauen fehlen heute noch fast vollständig in Deutschland. Eins der ersten hatte schon vor 25 Jahren Rostock, ferner München. Gerade die Schaffung solcher Heime ist sehr notwendig, denn die Proletarierfrau, die ein Wochenbett oder eine Krankheit überstanden hat, vermag kaum je im eigenen Heim die nötige Ruhe und Erholung zu finden, am wenigsten bei den gegenwärtigen ungünstigen Wohnungsverhältnissen. Dazu kommt, daß die Entlassung aus den Kliniken meist viel zu schnell erfolgt, um eine wirklich gekräftigte Patientin herauszulassen, bei Entbindungsanstalten ja in der Regel nach acht bis zehn Tagen nach der Niederkunft. Die Kosten für die Aufnahme in das Etzelbacher Mütterheim betragen nur 2 Mark täglich. Für wenige Frauen kann ein Freiplatz geschaffen werden.

400 000 Mark für die kleinsten Füße.

Sie hält es aber nirgends lange aus.

Georgine Sholto Douglas, die zur Zeit in London wohnt, wird demnächst nach Kalifornien reisen, um in Hollywood ihren Platz als Stern am Filmhimmel einzunehmen. Vor der Abreise hat sie für 20 000 Pfund Sterling ihre Füße versichert, die sich des Rufes erfreuen, die kleinsten Füße im Vereinigten Königreich zu sein. Das will nicht viel heißen, denn die Engländerinnen haben im allgemeinen schrecklich große Füße. Daneben genießt Georgine aber auch den Ruhm, die meist verheiratete und meist geschiedene Frau der englischen Gesellschaft zu sein. Als Tochter eines Kaufmanns in Holländisch-Indien, der ihr bare 8 Millionen Pfund Sterling, also 100 Millionen Mark, hinterließ, heiratete sie in erster Ehe den englischen Offizier Lord Sholto Douglas. Dann reichte sie ihre daran schon gewöhnte Hand dem Prinzen Burham Eddin zum Ehebund, dem Sohne des Exsultans der Türkei, um endlich den französischen Grafen Bertier De Souvigny zu heiraten, mit dem sie jetzt auch in Scheidung lebt.

Frauendienstpflicht in Frankreich. Die französische Deputiertenkammer hat ein Gesetz angenommen, das die Zivildienstpflicht der Frau im Kriegsfalle obligatorisch macht. Das Gesetz ist jedoch inzwischen von einem Sonderausschuß nachgeprüft worden, der dem Senat empfehlen wird, diesem Gesetze seine Zustimmung zu versagen.

Für das junge Mädchen.



Für das junge Mädchen ist die Garderobenfrage nicht schwer zu lösen. Der moderne Backfisch weiß genau, was er tragen kann und nimmt nicht mehr wahllos die wie früher von der Mutter ausgesuchten Sachen, sondern läßt den eigenen Geschmack zur Geltung kommen. Die praktischen Kleider arbeitet man vielfach aus Kasha, der in vielen hellen und mittleren Tönen zu haben ist und sich auch für Schulzwecke als dauerhaft bewährt hat. Für die praktischen Kleider sind Jumperformen mit Faltenröcken sehr kleidsam. Etwas abstechender Stoff für Kragen, Aufschläge und Gürtel bildet die Garnierung.

Für das einfache Nachmittagskleid wird Wollrips, Popelin und Wollkrepp verarbeitet. Tee- und Gesellschaftskleider bestehen aus Seide, wie z. B. Crepe de Chine, Crepe romain usw. An diesen Kleidern herrschen die Blusenformen mit Passenteilung oder mit Hüftpasse vor, die an Abb. J 3804 mit Bogenrand auf Taille und Rock greift. Plisseegarnituren, als Volants Rock und Aermeln aufgearbeitet, oder vorn als durchgehende Bahn eingesetzt, sind für leichtere Stoffe zu empfehlen.

Die Zusammenstellung zweierlei Materials wie Wolle und Seide (J 3803) ist zum Modernisieren ausgewachsener Backfischkleider sehr geeignet. Mit hellen Spitzengarnituren, bestehend aus Kragen und Aermelpuffen oder einem einfachen Batistkragen kann man dunkle Kleider aufhellen. An Festkleidern ist die abstechende Ansteckblüte immer noch der beliebteste Schmuck. Zum praktischen Kleid trägt man Schuhe mit flachem Absatz und bei kaltem Wetter wollene Strümpfe, zumindest aber solche aus der modernen Zusammenstellung von Wolle und Seide. Der helle Seidenstrumpf und Schuhe mit hohem Absatz bleiben ausschließlich für das Nachmittags- und Gesellschaftskleid.













J 3803. Backfischkleid aus prunefarbenem leichten Wollstoff und zartgetöntem Crepe de Chine für die Aermel und für die plissierte Vorderbahn, über der das Modell sich vorn in ganzer Länge öffnet. Am Ausschnitt Schleifenschluß. Gürtel mit Schnalle. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3804. Hübsches Kleid aus marineblauem Wollstoff für junge Mädchen. An der Taille sowie an der Hüftpasse Bogenschmuck, der durch Stepperei betont wird. Der glatten Hüftpasse fügt sich der Rock fein plissiert an. Am Ausschnitt gleichfarbige Samtbandschleife. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3810. Jugendliches Gesellschaftskleid aus schwarzer, glänzender Seide mit schlichter, ärmelloser Bluse und weitem gereihtem Rock, der unter einer Schärpe ansetzt. An dieser seitlich eingefalteter Garniturteil. Am Rock Bogenabschluß. Rosa Rose auf der Schulter. Lyon-Schnitt für Größe 40 und 44 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3809. Einfaches, ärmelloses Nachmittagskleid aus hellgrüner Seide mit schlichtem Jumper und geradem, nur vorn in Falten gelegtem Rock; dunkelgrünes Band begrenzt den Ausschnitt und endet in flotter Schleife. Lyon-Schnitt für Größe 40 u. 44 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3805. Jungmädchenkleid aus altrosa Marocain mit schlichter Bluse und glattem Rock, dem rückwärts gerade und vorn in schräger Linie, ein plissierter und ein glatter Volant aufliegen. Plissierte Volants schmücken auch die Aermel. Weißer, hohlnahtgeschmückter Kragen. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3806. Blusenkleid aus grünem Wollrips für junge Mädchen. An der Bluse glatter Rücken und mit Passe und Falten ausgestatteter Vorderteil; außerdem Knopfbesatz. Für den Kragen und die Aermelpuffen ist weiße Spitze verwendet worden. Faltenrock mit Biesenschmuck. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Gr. 42 erhältlich. Preis 95 Pf.

Kleine Anfragen.

Wie zäumt man Pferde am Schwanz auf? (Mein Berittführer hat seinerzeit vergessen, es mir anzuzeigen.)

Warum wird man so häufig zum besten gehabt und nie zum schlechtesten? Hängt das damit zusammen, daß „der Mensch gut ist“?

„Karl Hahnemann, ein Sohn unserer Stadt, hat sein Assessor-Examen bestanden.“ — Läßt diese Feststellung den Schluß zu, daß er unter Umständen auch das Assessor-Examen eines anderen hätte bestehen können? Etwa meins? Wenn ja, wie könnte ich mich gegen derartige Eingriffe schützen?

Das grobe Benehmen des Herrn Heistenmeyer ging mir über die Hutschnur. Die Hutschnur war ein wenig zart, sie riß, und mein Hut flog davon. Ich habe ihn nie wiedergesehen. Es war ein Borsalino. Kann ich Herrn Heistenmeyer auf Schadenersatz verklagen? Wenn ja, wer legt für mich den Kostenvorschuß beim Rechtsanwalt aus?

Wie machen es andere Leute, daß sie sich ins Fäustchen lachen? **Ich habe mir noch nie ins Fäustchen gelacht.**

Erprobt und — bewährt!

Zum Entfernen von Obstflecken aus Seide nehme man warmes Wasser und Borax.

Haken und Oesen sollte man, ehe man sie annäht, in starkem Sodawasser auskochen. Das verhindert, daß sie später in der Wäsche rosten.

Bei Zubereitung von Kartoffelbrei nehme man stets heiße Milch. Kalte oder lauwarme Milch macht den Brei schwer und teigig.

Emailliertes Kochgeschirr wird wieder hell und rein, wenn man es mit Seifenwasser und zerdrückten Eierschalen scheuert. Auch etwas Pottasche und etwas Chlorkalk, die man mit einigen Litern Wasser in den dunkel gewordenen Topf schüttet, den man dann einige Zeit an einen warmen Ort stellt, machen das Geschirr wieder klar und rein.

Kopierstiftflecke verblassen schnell, wenn sie abwechselnd mit Essig und Spiritus betupft werden. Mit lauwarmem Wasser nachgewaschen, verschwinden sie vollends.

Büchsenfleisch ist verdorben, wenn die Büchse an irgend einer Stelle gewölbt ist. In diesem Fall ist Vorsicht dringend geboten.

Möbel, die nicht mit Laufrollen versehen sind, zerkratzen oft den Fußboden. Dies kann vermieden werden, indem man den Füßen Filzscheiben anleimt.

Verbogene Celluloid-Stricknadeln kann man wieder gerade biegen, nachdem man sie mit heißem Wasser übergossen hat. Damit die Nadeln wieder hart werden, legt man sie in kaltes Wasser.

Fruchtpasteten haben das Bestreben, leicht überzulaufen. Um dem vorzubeugen stecke man in die Mitte der Pastete einen Strohhalm.

Tintenflecke auf Seiden-, Woll- und farbigen Stoffen behandle man mit Salz und Zitronensaft und mit warmem, aber nicht kochendem Wasser.

treten habe. Auch Petrich erfuhr von dem Vorfall durch Greimann. Am nächsten Tage kam er noch dem Magistrat und stellte den anwesenden Vizebürgermeister, seinen Parteigenossen, in ungebührlicher Weise über die stattgefundenen Szenen zur Rede. Huf gab ihm einen amtlichen Bericht, worauf ihm Petrich Fälschung desselben vorwarf. Die Folge davon war, daß Petrich vom Vizebürgermeister aus dem Zimmer gewiesen wurde. Petrich gab sich nicht zufrieden, sondern leitete gegen den Magistrat eine förmliche Konspirationsarbeit ein. Mit unseren Gegnern von der N. P. R. setzte er sich in Verbindung und wühlte gegen die eigenen Genossen. Sogar Rechtsanwalt Fichna kam nach Alexandrow und verständigte sich mit Petrich. Am Donnerstag fand dann im Parteilokale eine Verwaltungs- und Fraktionssitzung der D. S. A. P. statt. Nach einer erregten Aussprache zwischen Huf und Petrich, der den Aussagen des Greimann mehr Glauben schenkte als denen seines Parteigenossen und denen der Beamten, wurde beschlossen, eine Delegation aus vier Mann bestehend, zu Greimann zu senden, um festzustellen, ob er tatsächlich diese Aussagen zu Petrich gemacht habe. Inzwischen erschien in der Freitagausgabe der „Freien Presse“ unter „Eigenartige Zustände im Alexandrower Magistrat“ ein von Petrich und Greimann unterzeichneter offener Brief, in welchem in verleumderischer Art und Weise Stellung zum Vorfall genommen wurde. Obwohl Petrich in der besagten Sitzung zugegeben hatte, daß er vom Vizebürgermeister Huf Aufklärung erhalten hätte, bestritt er dies im offenen Briefe. Die Folge des offenen Briefes war, daß der Magistrat an alle Lodzer Zeitungen Berichtigungen einsandte. Auch die „Freie Presse“ brachte eine solche in der Sonntagsnummer. In derselben Auflage erschien von Greimann eine Ergänzung zum offenen Brief, in welcher er die wichtigsten Anschuldigungen gegen Magistrat und Bajerski widerrief. Es hatte sich also erwiesen, daß Petrich in seinem Eifer einen großen Fehler begangen hatte. Galt es doch, den Vizebürgermeister und den nicht minder verhaßten Bajerski zu verderben! (Siehe Gordon). Es ist unbedingt zu verurteilen, daß Petrich seine Verleumdungen in der „Freien Presse“ veröffentlichte, um so mehr, da er dies tat, ohne von den Parteiinstanzen eine gründliche Untersuchung der Angelegenheit zu fordern. Darum wurde dieser famose Genosse vom Hauptvorstand bis zur endgültigen Regelung von seinem Amte als Vorsitzender der Ortsgruppe suspendiert. Selbstverständlich hat sowohl der Magistrat als auch Bajerski gegen Petrich und Greimann eine Anzeige beim Staatsanwalt erstattet. Auch Frau C. wird für ihr verunglücktes Gastspiel im Magistrat belangt werden.

Das ist der wahre Sachverhalt der beiden Affären. Es ist zu hoffen, daß nun, nachdem der ewige Störenfried Petrich aus der Partei ausscheiden dürfte, eine mehr aufopferische Arbeit in der Ortsgruppe möglich sein wird. So hätten die leider so traurigen beiden Vorfälle dennoch etwas Gutes gezeitigt.

---

kw. Konstantynow. Jahresgeneralversammlung des Jünglingsvereins. Am vergangenen Sonnabend fand im Jünglingsverein die Jahresgeneralversammlung statt. Geleitet wurde dieselbe vom Präses des Vereins, dem Ortspastor Leopold Schmidt. Der Posaunenchor des Vereins unter Leitung seines Dirigenten, Theodor Riemann, trug zu Beginn der Versammlung ein Musikstück vor. Dann hielt der Präses eine längere Ansprache. Vom Schriftführer wurde das Protokoll verlesen, darauf erstattete der Vereinskassierer den Kassabericht. Der Verein zählt gegenwärtig 57 Mitglieder. Im Laufe des Jahres wurden für den Posaunenchor einige Instrumente angeschafft. Außerdem wurden einige Teeabende mit Vorträgen und Aufführungen veranstaltet, ein Rekrutenabschied gefeiert. Im Sommer vorigen Jahres fand in Konstantynow das erste große Fest des Gaues der Posaunenchöre statt, dessen Einrichtung dem Posaunenchore des Jünglingsvereins überwiesen wurde und welcher sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigte. Außerdem wurde noch ein Flobertschießen für die Mitglieder veranstaltet. Nach diesem Bericht wurde die alte Verwaltung entlastet und zu Neuwahlen geschritten. Präses blieb weiterhin der Ortspastor L. Schmidt. Zum ersten Vorstand wurde H. Kraft, zu seinem Vertreter O. Latke gewählt. Schriftführer wurde Leopold Voigt, Kassierer Alfred Dummel, Wirt Reinhold Becker. Zum Leiter der dramatischen Sektion wurde Alfons Voigt gewählt. Der Revisionskommission gehören Alfons Riemann und Hugo Schmalz an. Als Dirigent wird weiterhin Herr Theodor Riemann den Posaunenchor leiten.

c. **Alexandrow.** Vereitelter Einbruchsdiebstahl. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag versuchten einige Langfinger dem Schiedemeister Regedzinski in der Parzenczewskastraße Schweine und Hühner aus dem Stall zu stehlen. Schon hatten sie die Tür erbrochen, als der im Stalle schlafende Lehrjunge sie verscheuchte. In der darauffolgenden Nacht kamen die Diebe wieder, wurden jedoch auch diesmal verscheucht.

c. — Fast zu viel des Guten. Am letzten Sonntag mochte wohl manch ein Mensch nicht wissen, wohin er gehen sollte. Im Bildungskino „Ben Hur“, das ein stets gefülltes Haus sah, im Jugendbund ein Fest. Außerdem gab eine Truppe im Saale Prochowski recht annehmbare Zirkusattraktionen zum Besten. Der polnische Gesangverein „Lutnia“ feierte wieder sein Stiftungsfest: mit einem Wort, es war eine Hochflut an Zerstreuungsmöglichkeiten. Aber: wer die Wahl hat, hat auch die Qual.

c. — Am verflossenen Sonntag veranstaltete der hiesige „Jugendverein“ einen Vortragsabend. Man muß es dem „Jugendverein“ lassen, er hat sich die redlichste Mühe gegeben, um den Abend schön zu gestalten. Der gute Wille und einige gute Kräfte sind da, es fehlt nur die richtige Leitung. Dieser Mangel zeigte sich bei dem Vortrage „Der Feind im Haus“. Es wirkten mit: Frl. J. Hinz, A. Kalis, J. Müller, H. Schultz, G. Hundt und die Herren: S. Patzer, E. Patz, E. Schmidt und J. Brandt. In der Pause wurde dem Kuchen fleißig zugesprochen. (Dazu haben wohl die vielen und langen Pausen beigetragen.) Nach der Pause brachte der Männerchor stimmungsvoll das Lied „Trau' nicht den Frühlingstagen“. Eine ganz gute Leistung war der Vortrag „Der Besuch aus Amerika“, in dem sich Herr H. Schultz ganz besonders hervortat. Auch Frl. A. Kalis, E. Hundt, J. Hinz, O. Hundt, J. Müller, J. Brand entledigten sich ihrer Rollen mit viel Geschick. Die Glanzleistung des Abends war der Vortrag „Der Lotteriegewinn“, gespielt von den Herren: O. Zielke, E. Patz, L. Link, E. Patz, O. Häuich, G. Hundt. Zum Schluß trug noch der gem. Chor das Lied „In der Heimat ist es schön“ vor.

Zdunska-Wola. Die D. S. A. P. in Zdunska-Wola veranstaltet am Sonntag, den 22. Januar, um 5 Uhr nachmittags, ein großes Tanzvergnügen, verbunden mit Ueberraschungen. Für Büfett ist bestens gesorgt. Der Reingewinn ist für kulturelle Zwecke bestimmt.

Koluszki. Eisenbahnunglück. Gestern ereignete sich nicht am Bahnhof von Koluszki ein Eisenbahnunglück. Infolge falscher Weichenstellung fuhr eine manövrierende Lokomotive auf einen aus Skarzysko nach Warschau fahrenden Zug auf. Zwei Personenwagen und die Lokomotive entgleisten. Unter den Passagieren entstand eine Panik. Ein Passagier wurde am Kopf verletzt, der Maschinist der manövrierenden Lokomotive am Gesicht. Der Weichensteller wurde seines Amtes enthoben. (p)

Warschau. Großer Schmuggel von Kleidungsstücken. Die Warschauer Schneider haben schon seit längerer Zeit darüber Klage geführt, daß sie keine Bestellungen erhalten und deswegen zur Reduzierung des Personals gezwungen sind. Es lag der Verdacht nahe, daß hier ein ausgedehnter Schmuggel von Anzügen aus dem Auslande betrieben werde. Die Zolldirektion leitete eine Untersuchung ein, die zur Aufdeckung der Schmuggelaffäre führte. Es wurde festgestellt, daß ein gewisser Kerner, der sich als Vertreter der Firma Humhall in Wien ausgab, Anzüge in großer Menge herüberschmuggelte. Kerner wurde verhaftet, jedoch nach Hinterlegung von 40 000 Zl Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt. Bei der Durchsuchung der Wohnung Kerners fand man eine Reihe von Rechnungen, aus denen hervorgeht, daß eine bedeutende Anzahl von Personen aus der Warschauer Aristokratie Kerners Kunden waren. Wir finden dort Namen, wie Graf Sobanski, Fürst Drucki-Lubecki, Graf Potocki, Graf Zamoyski, Fürst Czartoryski und viele andere. Die Untersuchung hat noch nicht festgestellt, auf welche Weise Kerner zu dieser „illustren“ Kundschaft gekommen ist.

— „Ich habe niemanden in Polen“. Im Restaurant „Unja“ saß am Sonntag ein etwa dreißigjähriger elegant gekleideter Herr. Nach einiger Zeit griff er in die Tasche, zog einen Revolver hervor und, ehe sich die Anwesenden orientieren konnten, schoß er sich in die Schläfe. Der Tod trat sofort ein. Man fand bei dem Selbstmörder keine Dokumente. Nur auf dem Tisch lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Ich habe niemanden in Polen. E. P.“ Die Sicherheitsbehörden haben eine energische Untersuchung eingeleitet, um den rätselhaften Selbstmord aufzuklären.

Sosnowice. Ein Kaufmann als Bandit. Vorgestern wurde in Sosnowice der 51 Jahre alte Kaufmann Jan Lewandowski durch Beamte der Lodzer Untersuchungspolizei wegen der Teilnahme an Banditenüberfällen verhaftet. Die näheren Umstände dieser Verhaftung sind folgende: Im Jahre 1913 wurde in Sosnowice ein gewisser Jan Walczewski wegen Ausführung von Banditenüberfällen verhaftet und zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beim Ausbruch der Revolution wurden bekanntlich die russischen Gefängnisse geöffnet und die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Unter ihnen befand sich auch Walczewski. Er versah sich mit einem falschen Paß, der auf den Namen Jan Lewandowski lautete und gestohlen war. Mit diesem Papier kehrte er nach Polen zu seiner Geliebten Krulikowska zurück. In Rußland hatte er an verschiedenen Raubzügen teilgenommen und von diesen eine ganze Menge Kleinodien, Edelsteine und Gold mitgebracht. Es gelang ihm, diese nach Polen zu schmuggeln und hier günstig zu verkaufen. Mit dem Gelde richtete er sich in Sosnowice eine luxuriöse Wohnung ein, die er mit seiner Geliebten bezog. In kurzer Zeit geriet er in den Ruf eines großen Kaufmanns und er begann im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen. Niemand wußte, daß der Mann, der in verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten und Institutionen Mitglied war, ein internationaler Verbrecher sei. In dem Jahre seiner Rückkehr nach Polen verübte er mit einem gewissen Adam Wojcik einen Raubüberfall auf einen begüterten Bauern in Tuszyn. Der Anschlag war mißlungen und Wojcik war nach einem erbitterten Kampfe mit der Polizei verhaftet worden. Während des Verhörs sagte er aus, daß er den Ueberfall mit einem gewissen Walczewski ausgeführt habe, den er von früheren Zeiten her aus Sosnowice kenne. Wojcik wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. So gingen 9 Jahre hin. Walczewski hatte das Verbrecherleben aufgegeben. Sein Ansehen wuchs immer mehr, so daß man ihm verschiedene Ehrenämter übertrug. Lewandowski wäre nie entdeckt worden, wenn nicht der Polizei auf vertraulichem Wege mitgeteilt worden wäre, daß Lewandowski der gesuchte Walczewski sei, der auf den Bauern in Tuszyn den Ueberfall verübt hatte. Gestern entsandte nun der Leiter des Lodzer Untersuchungsamtes Kommissar Weyer mehrere Beamten nach Sosnowice, die den Banditen festnehmen sollten. Als die Polizisten die Wohnung Walczewskis betraten, fand bei diesem gerade ein Fest statt, zu dem die Spitzen der Gesellschaft erschienen waren. Unter den Gästen entstand Bestürzung, auch Walczewski stand im ersten Augenblick wie versteinert da. Dann griff er in die Tasche und wollte den Revolver ziehen, doch konnte dies rechtzeitig verhindert werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Morgen, Mittwoch, um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Achtung! Alexandrow!

Heute, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Wierzbinskastr. 15, eine gemeinsame Sitzung des Ortsgruppenvorstandes und der Stadtverordnetenfraktion statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder des Vorstandes und der Fraktion ist dringend erforderlich.

Heute, um 8.30 Uhr abends, findet eine Mitgliederversammlung statt. Zur Besprechung gelangen die letzten Vorfälle in Alexandrow sowie die bevorstehenden Sejmwahlen. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erwünscht.

An beiden Sitzungen nimmt ein Vertreter des Hauptvorstandes teil.

Ortsgruppe Chojny. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Dolnastr. 2, eine gemeinsame Sitzung des zurückgetretenen provisorischen und des neugewählten ordentlichen Vorstandes der Ortsgruppe zwecks Uebergabe der Aemter statt. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Ortsgruppe Zdunska-Wola. Außerordentliche Mitgliederversammlung. Am Sonntag, den 22. Januar, nachmittags Punkt 2.30 Uhr, findet im eigenen Lokale im Freischütz eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Zdunska-Wola der DSAP. statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der Wahlen zum Sejm und Senat. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Da das Lokal um 5 Uhr frei werden muß, wird die Versammlung pünktlich beginnen.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Bezirksvorstand.

Die nächste Sitzung des Bezirksvorstandes des D.S.J.P. findet am Freitag, den 19. Januar, um 7.30 Uhr abends, im Parteilokale statt. Da wichtige Angelegenheiten zu beschließen sind, ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder Pflicht.

Achtung, Lodz-Zentrum! Jahresversammlung!

Am Mittwoch, den 18. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die Jahresversammlung statt. Angesichts dessen, daß ein neuer Vorstand gewählt werden soll und verschiedene andere Fragen der Erledigung harren, hat jedes Mitglied die Pflicht, zu der Versammlung zu erscheinen.

Deutschstunde.

Am Donnerstag, den 19. l. M., findet pünktlich um 7.30 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauer 109, die Deutschstunde statt. Als Lektüre wird das fesselnde Werk von Abraham: „Die Theorie des modernen Sozialismus“ gelesen. Jugendgenossen und Sympathiker des Jugendbundes, erscheint zahlreich. Der Leiter.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 16. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt

London	43.50	Danzig	57.3?—57.52
Zürich	58.20	Auszahlung auf	
Berlin	46.80—47.20	Warschau	57.36—57.50
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.465—79.725
Warschau	46.975—47.175	Banknoten	79.10—79.50
Kattowitz	46.85—47.15	Prag	578.68
Posen	46.97—47.15		

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.